

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 66 (1932)

261 (24.9.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-789610](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-789610)

Der Prinz von Wales in Hamburg



Die Ankunft des Prinzen, neben ihm rechts: der englische Generalkonsul Pyke. Der englische Thronfolger trat auf dem Flugwege nach Kopenhagen, wo er die englische Industrie-Ausstellung eröffnet, zu einer Zwischenlandung auf dem Hamburger Flughafen Bülow ein. Nach einer halbstündigen Kaffeepause trat er die Weiterreise an.

Allerdings sind die Verhandlungen bisher ergebnislos geblieben. Die Nationalsozialisten bestanden darauf, daß Hitler zum preussischen Ministerpräsidenten gewählt würde. Dabei handelt es sich um Ansichten nach um die Weiterverfolgung der Vorschläge, die der preussische Landtagspräsident Kroll am letzten Montag dem Reichspräsidenten gelegentlich seines Empfanges unterbreitete. Das Zentrum erklärte sich aber mit den Forderungen der nationalsozialistischen Unterhändler nicht einverstanden, bestand vielmehr darauf, daß zum preussischen Ministerpräsidenten eine gegenüber beiden Parteien neutrale Persönlichkeit gewählt werden sollte. Bei diesem Stand wurden die Besprechungen abgebrochen, und da der Landtag voraussichtlich bis in den November hinein vertagt wird, besteht zur Zeit keine Aussicht mehr darauf, daß es noch vor den Reichstagsneuwahlen zu einer Verständigung zwischen Nationalsozialisten und Zentrum hierüber kommt. Allgemein verstärkt sich überhaupt der Eindruck, daß die allseitigen Konflikte, die zur Zeit zwischen der Reichsregierung und dem Reichstag, dem Reichsrat als Preußentag und dem Reichstag usw. schweben, erst nach dem 6. November zum Austrag kommen sollen.

Erst am Montag Veröffentlichung der Wirtschaftsbeschlüsse

Dr. H. Berlin, 24. September.

(Gernbrechendienst unserer Berliner Schriftleitung)

Das Reichskabinett hat am Freitag gegen Abend seine wirtschaftspolitischen Beratungen abgeschlossen. Ueber das Ergebnis wurde lediglich mitgeteilt, daß eine Einigkeit erzielt sei. Weiteres wird die Öffentlichkeit erst am Montag erfahren. Das Kabinett hat sich nun doch dahin entschieden, die Einzelheiten in den Fragen der Zinslenkung und der Einfuhrkontingente erst am Montag durch den Reichsfinanzminister v. Braun gelegentlich seiner Rede vor dem Bayerischen Landtagsausschuß mitteilen zu lassen. Es ist nicht recht verständlich, weshalb die an diesen Dingen brennend interessierten Wirtschaftskreise aller Zweige sich noch bis zum Montag gedulden sollen. Wo es hierbei um grundsätzliche Dinge geht, würde sich die Öffentlichkeit lieber gleich ausreichend unterrichten sehen. Ueber die Kabinettsberatungen erfahren wir noch, daß daran auch der Reichsbankepräsident Dr. Lutz teilnahm.

Reichsfinanzminister v. Papen begab sich am Freitagabend nach Döpreußen, und zwar nach dem Regierungsbezirk Gumbinnen, um sich über dessen besondere Notlage selbst zu informieren. Dienstag früh wird der Minister wieder in Berlin sein.

Ein Kinderfisch

Herriot verzichtet auf die Veröffentlichung der geheimnisvollen Schriftstücke
Paris, 24. September.

(Drahtloser Eigenbericht)

Der Kabinettsrat am Freitag findet besondere Beachtung, da Herriot bedeutende Erklärungen über die künftige Haltung der französischen Regierung in der Abrüstungsfrage abgegeben hat. Obgleich über diese Erklärungen nichts in die Öffentlichkeit gedrungen ist, glauben eine Reihe von Blättern doch aus sicherer Quelle zu wissen, Herriot habe seine Kollegen von dem Entschluß unterrichtet, daß er vorläufig auf die Veröffentlichung der Schriftstücke über die angeblichen Geheimverträge zwischen Deutschland verzichte. Dieser Entschluß, so betont der innerspätische Berichterstatter des „Echo de Paris“, bedeute aber nicht, daß die französische Regierung die Absicht aufgegeben habe, eine internationale Unterredung über den augenblicklichen Kriegszustand Deutschlands zu fordern. (1)

Zum Laufe des Kabinettsrats hatte Herriot eine dreiviertelstündige Unterredung mit dem Führer der französischen Abordnung in Genf, Kriegsminister Paul-Boncour, der sich angeblich über den Gang der Dinge sehr optimistisch äußerte und besonders die vorzügliche Zusammenarbeit mit dem englischen Außenminister unterstrich, der im Gegenzug zum Präsidenten der Abrüstungskonferenz die französische These unterstüßte.

Italien fordert unbedingte Gleichberechtigung

Rom, 23. September.

Ein Leitartikel Gaydas, des Direktors des halbamtlichen „Giornale d'Italia“, tritt in nicht mißzuverstehender Weise über die Ansicht der maßgebenden italienischen Politiker in der Frage der deutschen Gleichberechtigung auf. Gayda nimmt scharf Stellung gegen jenen Teil der französischen Presse, der aus der italienischen Haltung gewisse Rückschlüsse über das politische und wirtschaftliche Gleichgewicht Deutschlands herauslesen zu können glaubt. Größtes sei auch die französische Unterstellung, Italien beginne sich über die in Deutschland angeführten neuen Formen der Jugendorganisation Sorgen zu machen. Im Gegenteil, das faschistische Italien freue sich, daß ein weiterer italienischer Gedanke jenseits der Grenzen in einer großen Nation Fuß fände. Die französischen Blätter sollten auch nicht in Entstellung der Tatsachen behaupten, daß Italien damit eine Wiederaufrüstung Deutschlands im Gegenzug zur Abrüstungskonferenz begünstige. Die letzten Worte Mussolinis hätten in dieser Beziehung volle Klarheit geschaffen. Italien wolle eine tatsächliche Entscheidung und rasche Abklärung. Es sei immer bereit, seinerseits aus den niedrigsten Abstufungsstufen herabzugehen. Aber wenn Frankreich und seine Verbündeten nicht wirklich abrüsteten — jenseits trügerischer Zeitungsartikel und Reden — und wenn Frankreich und seine Verbündeten weiter dabei blieben, daß ihre Rüstungen die Grundbedingungen ihrer Sicherheit seien, so könne man keinem anderen Staate der Welt das Recht auf dieselbe Art von Sicherheit abschreiben. Gerade im Hinblick auf den Frieden und eine herzliche internationale Zusammenarbeit werde das Recht Deutschlands für alle anderen Länder zu einer Pflicht. Sie zu verneinen, bedeute somit, wie gegen den Fortschritt und die Ordnung Europas zu handeln.

Unterredung Neurath-Simon

Genf, 23. September.

Ueber den Verlauf der ersten einwöchentlichen Unterredung zwischen dem Reichsaussenminister und dem englischen Außenminister Simon im Hotel Carlton wird von ausländischer deutscher Seite folgendes mitgeteilt:

Im Verlaufe der Unterredung ist zwischen dem deutschen und dem englischen Außenminister eingehend die gesamte Abrüstungsfrage in jeder Richtung hin besprochen worden, jedoch sind in dieser Unterredung mehr von der einen, noch von der anderen Seite irgendwelche Vorschläge gemacht worden. Weitere Zusammenkünfte sind nicht vereinbart worden.

Aus dieser kurzen Mitteilung wird in unterrichteten Kreisen übereinstimmend geschlossen, daß sich eine Veränderung im Verlaufe dieser Unterredung nicht ergeben hat. Man nimmt an, daß die Behandlung der Gleichberechtigungsfrage durch den englischen Außenminister von deutscher Seite nicht als annehmbar angesehen worden ist. Aus diesem Grunde dürften wohl auch zunächst keine weiteren Vereinbarungen verabredet worden sein.

Französische Vermutungen

Paris, 24. September.

(Drahtloser Eigenbericht)

Die Blätter widmen ihre Hauptaufmerksamkeit der Unterredung, die Reichsaussenminister v. Neurath am Freitag mit dem englischen Außenminister Sir John Simon hatte. Der „Petit Parisien“ glaubt zu wissen, daß Sir John Simon der Reichsaussenminister vornehmlich auf die „großen Fehler“ aufmerksam gemacht habe, die sowohl England als auch Frankreich bereits auf dem Gebiet der Abrüstung begangen hätten, und daß er auf diesem Wege versucht habe, die Reichsregierung zu einer gerechteren Beurteilung der Gesamtlage umzustimmen. Ueber das Ergebnis dieser Unterredungen sind jedoch sowohl der „Petit Parisien“ wie auch alle anderen Blätter im Unklaren. Das „Echo de Paris“ glaubt zu wissen, daß Sir John Simon lebhaft auf den Reichsaussenminister eingewirkt habe, damit er mit dem

Offener Brief Coudenhoves an Herriot

Berlin, 23. September.

Der Präsident der zur Zeit in Basel tagenden Pan-europäischen Union hat an den französischen Ministerpräsidenten Herriot einen offenen Brief folgenden Inhalts geschrieben:

Sehen Sie sich in den Zeitungen Ihre ablehnende Erklärung über die deutsche Gleichberechtigung. Da Sie die Freundschaft hatten, das Ehrenpräsidium des Europa-Kongresses zu übernehmen, den ich nach Basel einberufen habe, fühle ich mich zur Vermeidung jedes Mißverständnisses verpflichtet, die Unvereinbarkeit meiner Auffassung von europäischer Gemeinschaft mit Ihrer Erklärung: „Nein, niemals!“ zum Ausdruck zu bringen. Ich bin im Gegenteil zu tief davon überzeugt, daß nichts die deutschen Gefühle der Enttäuschung und des Hasses mehr zu steigern vermag, als die Ausbreitung der Ungleichheit, unter der die nationale Ehre dieser großen europäischen Nation leidet, der gleichen Nation, deren Genies Goethe und Beethoven Sie so bereit geschätzt haben, denn das natürliche Ehrgefühl wird sich stets als stärker erweisen als alle politischen Vorteile, die zugunsten einer deutsch-französischen Zusammenarbeit sprechen. Darum wird jede europäische Versöhnung unmöglich, solange sich Frankreich dem elementaren Grundgesetz der Gleichberechtigung widersetzt.

Coudenhove redet dann einem europäischen Pakt gegenseitiger Hilfeleistung und obligatorischer Schiedsgerichtsbarkeit, einer gemeinsamen Luftflotte, einem Militärbündnis und einem intereuropäischen Generalfuß, dem die Kontrolle sämtlicher europäischer Rüstungen obliege, das Wort.

Führer der französischen Abordnung, Paul-Boncour und später auch mit Ministerpräsident Herriot Rücksprache nehme. Der englische Außenminister habe sich als Vermittler angeboten.

Einige Blätter können sich außerdem nicht einer Kritik an dem irischen Ministerpräsidenten de Valera enthalten, dem besonders das „Echo de Paris“ vorwirft, im Jahre 1916 mit Unterstützung Deutschlands die Unabhängigkeit Irlands vorbereitet zu haben. Das „Journal“ fällt es für ein Kuriosum, daß eine Konferenz, deren Aufgabe darin bestehe, die Achtung vor den Verträgen zu sichern, von dem Führer einer Regierung geleitet werde, die erst jetzt wieder die Theorie vom Väterpakt bekräftigt habe und öffentlich ihre finanziellen Verpflichtungen ablehne.

Londoner Pressestimmen

London, 24. September.

(Drahtloser Eigenbericht)

Die Mitteilungen der englischen Presse über den Inhalt der Unterredung zwischen dem Reichsaussenminister und Sir John Simon sind noch ziemlich spärlich. „Daily Mail“ sagt, der englische Außenminister habe sein Erstaussehen über die schlechte Aufnahme der englischen Erklärung in Deutschland zum Ausdruck gebracht. Demgegenüber habe v. Neurath erklärt, daß Deutschland als eine große Nation und dauerndes Mitglied des Völkerbundes Einwände gegen die von England vorgeschlagenen Bedingungen erhebe. Die englische Erklärung sei in einer Sprache abgefaßt gewesen, die viele unangenehme Kommentare ausgelöst habe und nach seiner Ansicht stark einseitig war. Er habe keine Vorschläge zu machen, sei aber bereit, einem jeden Vorschlag Gehör zu leisten, der von englischer oder französischer Seite gemacht werde und Deutschlands Rückkehr zur Abrüstungskonferenz ermögliche. Die Hoffnung auf diese Rückkehr werde sich aber nur erfüllen, wenn sich die Pläne der Gegenparteien im Rahmen der deutschen Denkschrift vom 29. August halten würden. „News Chronicle“ zufolge verlief die Unterredung in einer durchaus herzlichen Atmosphäre.

„Genf sinnlos, wenn...“

Frankreich hat alles auf den Kopf gestellt

Genf, 23. September.

In der Zeitschrift der Deutschen Liga für Völkerbund veröffentlicht Reichsaussenminister v. Neurath folgenden Artikel:

„Die Verhandlungen über die allgemeine Abrüstung sind an einem wichtigen Punkte angelangt. Es wird sich bald entscheiden müssen, ob die allgemeine Abrüstung, diese große Friedenshoffnung der Völker, in der Gegenwart möglich ist oder nicht, ob die Erwartungen, die sich an den Zusammentritt der Allgemeinen Abrüstungskonferenz und an den Verlauf ihrer ersten Phase knüpfen, begründet waren, oder ob eine große Enttäuschung bevorsteht. Die allgemeine Abrüstung hat vor über zwölf Jahren begonnen, als Deutschland seine Unterwürfigkeit unter die Entwaffnungsbestimmungen des Versailler Vertrages legte und sich damit zu einer radikalen Abrüstung verpflichtete. Die deutsche Abrüstung war nach dem klaren Wortlaut des Vertrages nur die Einleitung zur allgemeinen Abrüstung.“

Die einseitige deutsche Entwaffnung sollte nur ein Übergangsregime zur allgemeinen Entwaffnung sein, sollte dieser folgenden den Weg bahnen. Nur unter dieser Voraussetzung haben Deutschlands Vertreter der Abrüstung Deutschlands zugestimmt. Nur in diesem Sinne wurde die deutsche Abrüstung von den Siegermächten gefordert, wie in der Note vom 16. Juni 1919 mit aller Deutlichkeit ausgeführt ist.

Während die deutsche Abrüstung sofort nach dem Friedensschluß in Angriff genommen wurde und nach zwei Jahren in allen wesentlichen Punkten bereits durchgeführt war, ist die allgemeine Abrüstung, die nach dem Artikel 8

seiner Forderung eine der Hauptaufgaben des Völkerbundes darstellt, heute zwölf Jahre, nachdem sie feierlich versprochen worden ist, noch immer nicht begonnen. Man hat endlos über sie verhandelt und Berge von Dokumenten angehäuft, bis schließlich der Zusammentritt der Allgemeinen Abrüstungskonferenz am 2. Februar d. Z. erfolgen konnte. Man hat die mit so großem Aufwand während sechs Monaten fortgesetzten Verhandlungen der Konferenz gebracht. Man hat den Weg beschritten, der der einzig logische und gerechte gewesen wäre, nämlich die deutsche Abrüstung zum Muster für die allgemeine zu nehmen. Man hat das nicht getan. Die deutsche Delegation hat immer wieder verlangt, daß das Abrüstungssystem des Versailler Vertrages für die allgemeine Abrüstung richtunggebend sein müsse. Sie hat das gefordert im Namen der Gleichberechtigung und im Namen der Abrüstung. Im Namen der Gleichberechtigung, weil nur eine Abrüstung, die nach gleichen Methoden und Maßstäben für alle Völker durchgeführt wird, dem Prinzip der Gleichberechtigung entspricht. Im Namen der Abrüstung, weil eine wirkliche Abrüstung, wie nicht bestritten werden kann, eine wirklich durchgreifende gewesen ist und die entscheidenden Faktoren der Rüstung getroffen hat. Die deutschen, die mit dieser Forderung nicht durchgedrungen sind, die Wahrheit der auf der Abrüstungskonferenz vertretenen Staaten war nicht gewillt, einem System der allgemeinen Abrüstung zuzustimmen, das dem des Versailler Vertrages entspricht. Die Resolution, mit der die erste Phase der Abrüstungskonferenz ihr Ende fand, hat diese Willensrichtung festgeschrieben. Es wird in ihr ein System der allgemeinen Abrüstung festgelegt, das von dem der deutschen Abrüstung grundrissig unterscheidet, leider im Sinne der Nicht-Abrüstung, statt im Sinne der Abrüstung. Es ist klar, daß

Die Beisetzung Grabinas in Danzig



Schubbeamte tragen den Sarg zur St. Adalberts-Kapelle. Vor dem Sarg der Bischof von Danzig-Oliva, Graf O'Rourke. In Danzig wurde der verstorbene Völkerverbundskommissar, Graf Grabinas, in feierlichem Geleite zu seiner vorläufigen Ruhestätte in der St. Adalberts-Kapelle gebracht. Später wird der Leichnam des Grafen in seine italienische Heimat übergeführt.

norden, daß die allgemeine Abrüstung hinter der Deutschlands weit zurückbleiben wird. Dadurch wird von selbst die Frage der deutschen Gleichberechtigung aufgerollt:

Es liegt auf der Hand, daß die Mitwirkung Deutschlands an der allgemeinen Abrüstung, seine Beteiligung an den Abrüstungsverhandlungen in Genf sinn- und zwecklos wären, wenn die Konvention für die allgemeine Abrüstung, die das Ergebnis dieser Verhandlungen sein soll, nachher für Deutschland keine Gültigkeit besäße, sondern einen Dauerzustand zweierlei Rechtes in der Weltfrage für verschiedene Gruppen von Völkern herbeiführen würde. Deshalb mußte die deutsche Regierung auf eine Entscheidung in der Gleichberechtigungsfrage drängen. Das lag weniger an ihr als an denjenigen, die sich offensichtlich weigerten, dieselben Verpflichtungen zu übernehmen, die Deutschland in Versailles auferlegt wurden.

Ich brauche kaum darauf hinzuweisen, daß die Frage der Gleichberechtigung für das deutsche Volk als eine Lebensfrage angesehen wird, über die alle sich einig sind.

Es ist ganz ausgeschlossen, daß Deutschland an einer Konvention über allgemeine Abrüstung teilnehmen könnte, die nicht auf dem Prinzip der Gleichberechtigung, d. h. der Gleichheit der Rechte und Pflichten aller Völkern, aufgebaut ist.

Deutschland ist nach wie vor bereit, an der allgemeinen Abrüstung mitzuwirken, und kein Volk kann ein tieferes Interesse an einer möglichst weitgehenden und wirksamen all-

gemeinen Abrüstung haben als das deutsche. Aber die allgemeine Abrüstung muß das von vornherein nur als vorübergehend angenommene Regime einseitiger deutscher Abrüstungsverpflichtungen beenden. Es können künftig nur noch dieselben Verpflichtungen für alle gelten. Wir treten nach wie vor dafür ein, daß diese Verpflichtungen möglichst weitgehend sind und unter der Voraussetzung, daß sie für alle Staaten in gleicher Weise gelten.

Manche Presseorgane des Auslands haben uns beschuldigt, wir wollten aus der Abrüstungskonferenz eine Abrüstungskonferenz machen. Wie abwegig solche Vorwürfe sind, ergibt sich aus meinen Ausführungen von selbst. Die Tatsachen werden hierbei geradezu auf den Kopf gestellt. Nicht Deutschland will aufrufen, sondern andere Staaten weigern sich, abzurufen und dieselben Bindungen zu übernehmen, unter denen Deutschland steht.

Hoffen wir, daß die deutsche Haltung überall richtig verstanden wird, und daß die deutsche Gleichberechtigung bald eine überall anerkannte Selbstverständlichkeit wird. Ingleich hoffe ich, daß die deutsche Haltung den Verhandlungen der allgemeinen Abrüstung einen neuen entscheidenden Impuls gibt."

*

Die Völkerverbundsversammlung eröffnet

Genf, 23. September.

Der Völkerverbundsrat trat heute vormittag unter dem Vorsitz des irischen Ministerpräsidenten de Valera zu seiner 68. Sitzung zusammen. Man sieht hier mit großem

Interesse der Geschäftsführung des irischen Ministerpräsidenten insbesondere in der mandatsrechtlichen Frage entgegen, da man aus den gegenwärtigen Beziehungen zwischen England und Irland eine grundsätzlich andere Stellungnahme des gegenwärtigen Staatspräsidenten zur mandatsrechtlichen Frage als die Englands erwartet. Reichsaussenminister v. Neurath nahm als Vertreter Deutschlands an der Sitzung teil. England wurde durch Außenminister Simon, Frankreich durch Kriegsminister Paul-Boncour vertreten.

Nach einer Trauerkundgebung für den verstorbenen Völkerverbundskommissar, Graf Grabinas, wurde die Sitzung zum Zeichen der Trauer für fünf Minuten unterbrochen. Sodann dankte der Vertreter Italiens, der jetzige Kabinettschef Mussolini, Baron Aloisi, im Namen der italienischen Regierung für die Ehrenbezeugungen für Grabinas. In der Sitzung fand dann eine längere Aussprache über den Streit zwischen Bolivien und Paraguay statt. Der spanische Botschafter in Paris verlangte ein energisches Eintreten des Völkerverbundes. Der Antrag wurde angenommen.

Der Rat ging dann zur Behandlung der auf der Tagesordnung stehenden Fragen über. Reichsaussenminister v. Neurath berichtete über die Arbeiten des Wirtschaftsausschusses des Völkerverbundes. Aus dem Bericht geht eindeutig hervor, wie dringend notwendig heute eine enge internationale Zusammenarbeit sei, um wirksam die Auswirkungen der Wirtschaftskrise zu überwinden. Erklärtermaßen sei diese Ueberzeugung allgemein im Rat be- griffen. Diese Auffassung sei auch auf der Konferenz von Stresa zum Ausdruck gekommen. Der Völkerverbundrat nahm sodann ohne weitere Aussprache von dem Bericht des deutschen Vertreters Kenntnis.

Neues vom Tage

Die neuen deutschen Botschafter für Rom, London und Paris ernannt

Der Reichspräsident hat am Freitag den bisherigen Botschafter in Paris, v. Gersch, zum Botschafter in London, den bisherigen Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt, Roland Köster, zum Botschafter in Paris, und den bisherigen deutschen Gesandten in Belgrad, v. Gaisel, zum Botschafter in Rom ernannt. Der bisherige Botschafter in Rom, v. Schubert, ist zur Disposition gestellt worden. Weitere Veränderungen im deutschen auswärtigen Dienst erfolgen vorläufig nicht.

Krise im englischen Kabinett

Schwebt sich die Stimmen im liberalen Lager mehren, die sich von einem Verbleiben der liberalen Minister im Kabinett mehr Vorteile als Nachteile für die liberale Sache versprechen, hält die „Times“ das Ausscheiden der liberalen Minister für unvermeidlich. Lord Snowden lehnt es ab, die Meldungen über seinen beabsichtigten Austritt zu bestätigen oder zu dementieren. Er erklärte, daß er sich erst nach der kommenden Kabinettsitzung äußern werde.

51 Personen an Vergiftungserkrankt

In Charlottenburg sind im Laufe des Donnerstags und besonders am Freitag nach dem Genuß von Fleisch zahlreiche Personen an Vergiftungserkrankungen erkrankt. Bis jetzt wurden 51 Personen betroffen, von denen mehrere ins Krankenhaus eingeliefert werden mußten. Lebensgefahr soll aber in keinem Fall bestehen. Nach Mitteilung des zuständigen Kreisarztes hat die bakteriologische Untersuchung ergeben, daß das Fleisch, das ordnungsmäßig vom Schlachthof bezogen worden war, Paratyphusbazillen enthielt.

Arbeiter-Neueinstellungen

Bei dem Schlichter für Westfalen sind bis zum 22. September von 41 Firmen mit einer durchschnittlichen Gesamtbeschäftigung von 6200 Arbeitnehmern Neueinstellungen von Arbeitern angemeldet worden, durch die sich die Gesamtbeschäftigung um rund 900 Köpfe auf 7100 erhöht. Im Schlichterbezirk Brandenburg einschließlich der Grenzmark Posen-Westpreußen sind auf Grund der Verordnung vom 5. September 1932 bei 66 Betrieben insgesamt 1651 Neueinstellungen erfolgt. — Die Schlichtfabrik Nomita in Gusterat, Bezirk Trier, nimmt in nächster Zeit umfangreiche Neueinstellungen vor. Die Firma feierte bereits in den letzten Wochen ihre Beschäftigung um 130 Arbeiter und Arbeiterinnen

auf rund 900 Köpfe. Gleichzeitig geht das Werk von der 48-Stunden-Woche zur 40-Stunden-Woche über und stellt hierauf weitere 160 Arbeitskräfte ein

Gandhis Befinden verschlechtert

Bombay, 23. September.

(Radikaler Eigenbericht)

In einem Aufsatze auf das indische Volk bittet G. Gandhi, Sympathie-Hungerstreiks, wie sie von vielen seiner Anhänger begonnen wurden, zu unterlassen. Gandhi fordert, daß das indische Volk anstatt zu fasten alles tun solle, um das Paria-System zu beseitigen.

Mit dem Zustandekommen des Abkommens über das Wahlsystem der unterdrückten Klassen wird nunmehr förmlich gerechnet. MacDonald soll sofort von dem Ergebnis unterrichtet und um seine Zustimmung ersucht werden.

Gandhi hat seit Beginn des Hungerstreiks 4 1/2 Pfund an Gewicht verloren. Am Freitag erhielt er ein Telegramm aus Amerika, worin die Verwunderung über seinen Verzicht ausgedrückt wird, für eine indische Seite anstatt für das ganze indische Volk zu sterben. In seiner Antwort schreibt Gandhi: „Der indische Nationalismus wird durch meinen Optismus gekürzt werden. Ich hoffe, daß Amerika die Befreiung zugunsten meines Opfers in Bewegung setzen wird.“

Ein Hindubüdiener, der einen Sympathiehungerstreik mit Gandhi beschloßen hatte, beging nach 24 Stunden Selbstmord.

Der indische Nationalistenführer Patel traf am Freitag an Bord des deutschen Dampfers „Europa“ in New York ein, um eine große Propaganda für die indische Unabhängigkeit in Amerika durchzuführen. Er bezeichnete seinen Auftrag als „Unterstützung des amerikanischen Volkes in der Philosophie Gandhis“. In einer Unterredung erklärte Patel: „England hat Indien gestohlen, es muß unser Eigentum zurückgeben. Wir wollen völlige Unabhängigkeit.“ Ueber die Möglichkeit eines Hungertodes Gandhis befragt, sagte Patel: „Gandhi sieht zwischen dem englischen Weltreich und der Revolution, ohne ihn würde das Leben der Engländer in Indien nicht sicher sein. Er wird den gegenwärtigen Hungerstreik siegreich überleben.“

Lezte Sportmeldungen

Die Weltmeisterkämpfe der Tennislehrer
Zitben von Platz geschlagen! — Nichts beugt den Amerikaner Burke

Gruppe der Sieger (um den 1. bis 4. Platz): Platz-Zitben 6:0, 7:5, 8:3, Nishlein—Burke 6:2, 7:5, 6:3. Gruppe der Zweiten (um den 5. bis 8. Platz): Nishlein—Messerichmidt 6:0, 7:5, 7:5, Roman Rajuch—Barnes 3:6, 6:3, 3:6, 6:4, 6:4. Doppel: Platz-Nishlein—Messerichmidt 6:4, 3:2 abgebrochen.

Dübbers bleibt deutscher Leichtgewichtsmeister
Bis auf den letzten Platz war am Freitagabend der Berliner Spitzekämpfer ausverkauft, wo der Herausforderungskampf um die Deutsche Leichtgewichtsmeisterschaft zwischen dem Herausforderer Janinich und dem Titelverteidiger Dübbers ausgetragen wurde. Durch einen Punktstich konnte Dübbers seinen Titel weiter behaupten.

Reichspräsident von Hindenburg ist Schutzherr der DLR
Die Aufbaubarbeiten der „Deutschen Lustport-Ausstellung“ sind in vollem Gange. Man erwartet regie Anteilnahme, sind doch schon zahlreiche Sonderzüge aus dem Reich und auch aus dem Ausland gemeldet.

Der deutsche Weltkletterer Wolfgang von Gronau ist, von Nagashima (Japan) kommend, am Freitag im Hafen von Schanghai eingetroffen.

In der Nacht zum Freitag ist der frühere Reichsgerichts- präsident, Freiherr v. Seckendorf, im Alter von fast 88 Jahren gestorben. v. Seckendorf stand von 1905 bis 1919 an der Spitze des Reichsgerichts.

Viel Freude erleben Sie beim Weben
Ihrer Decken u. Kissen auf unserem

Flachwebrahmen

Dürerhaus Oldenburg

Heiliggelgestwall

Fußball-Ländertamp Deutschland-Schweden

Die Teilnehmer am „Gordon-Dennett“

Die Liste der am Sonntag in Basel startenden Ballone wird nach Abschluß der Meldungen nunmehr folgendermaßen aussehen:

Land:	Ballon:	Führer:	
		Schwiz:	Frankreich:
Deutschland:	Julius	Oberstlin, Gierke, De Ziegelmund	Reimangel-Olsen, Dahl, Buppertal
	Sold	De von, Gierke, De Ziegelmund	Einmarmacher, Wänter,
	Victor de Beaulacat	Epim, Buer, Oberst, Lohinger	De Kaulen, Wuppertal
Frankreich:	Deutschland	Reimangel-Olsen, Dahl, Buppertal	Reimangel-Olsen, Dahl, Buppertal
	Stadl Olsen	Reimangel-Olsen, Dahl, Buppertal	Reimangel-Olsen, Dahl, Buppertal
Belgien:	Polonia	Polonia, Gierke, De Ziegelmund	Polonia, Gierke, De Ziegelmund
	Polonia	Polonia, Gierke, De Ziegelmund	Polonia, Gierke, De Ziegelmund
Dänemark:	Ernst Brandenburg	Ernst, von Gierke, Oberst, Wänter	Ernst, von Gierke, Oberst, Wänter
	Ernst Brandenburg	Ernst, von Gierke, Oberst, Wänter	Ernst, von Gierke, Oberst, Wänter
Niederlande:	Woodward VIII	Woodward VIII, Krim, Krim	Woodward VIII, Krim, Krim
	Woodward VIII	Woodward VIII, Krim, Krim	Woodward VIII, Krim, Krim
Spanien:	14. de Wall	Krim, Krim, Krim	Krim, Krim, Krim
	14. de Wall	Krim, Krim, Krim	Krim, Krim, Krim

Von den 17 Ballonen wird, auf Grund der Auflösung der Startreihenfolge, als erster der Neumarkballon „Deutschland“ aufsteigen. Es folgen „Polonia“, „Polonia“ und der vierfache Gordon-Dennett-Sieger Denuhier mit dem Ballon „Belgica“, während die Dänemarkreiter mit dem deutschen Ballon „Ernst Brandenburg“ erst als vorletzte aufsteigen werden.

Es ist damit zu rechnen, daß der Start pünktlich zwischen 16.00 und 18.00 Uhr durchgeführt wird. Vorher steigt ein nur 170 Kubikmeter großer Ballon unter Führung des Pariser Piloten Duffus auf. Dieser, mit Wasserstoffgas gefüllte und besonders leicht gebaute Ballon dürfte der kleinste der Welt sein. Der Start der 17 Gordon-Dennett-Ballone wird durch den Südwestwind auf alle deutschen Sender übertragen.

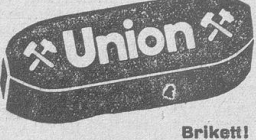
Der erste Ländertamp des Deutschen Fußball-Bundes in der neuen Saison wird am kommenden Sonntag in Nürnberg gegen Schweden ausgetragen. Das Interesse für den Kampf ist wieder sehr groß, und auf jeden Fall wird das prächtige Nürnbergstadion einmal mehr ausverkauft sein.

Die Mannschaften bringen wir bereits kennen. Der Regensburger Jakob ist ein verlässlicher Vorwärt, und auch die Verteidigung, Haringer (München), Stubbs (Frankfurt), wird nicht enttäuschen. In der Rückreihe tauchen mit Knöpfle und Leinberger alte erfahrene Kämpen auf, ergänzt durch den ein- zigen Nürnberger in der Elf, Lehmann. Der Angriff hat auf der linken Seite den vorsichtigen Münchener Bayernspieler Berg- mair-Krumm mit dem talentierten Hock als Führer. Halb- links steht die Schlußkappe Richard Hofmann aus Dresden, links außen spielt der Düsselborfer Koberst. Also bis auf zwei Spieler ist eine rein süddeutsche Formation. Die deutsche Elf ist als sehr spielfertig anzusehen, und ein ziemlich eindeutiger Sieg ist ihr zuzutrauen. Hoffentlich verliert A. Hofmann sich nicht wieder in Eigenbrödeln, dann ist um einige Tore nicht zu bangen, obwohl sich die Schweden sich seiner besonders an- nehmen werden; denn gerade er war es, der 1929 in Köln die ersten Tore für Deutschland schuß, und obenrein noch drei Er- sätze dazu brachte, die aber wegen Abweits nicht anerkannt wurden.

Die Schweden haben ebenfalls eine sorgfältige Auswahl getroffen, aber trotzdem wird die Elf hinterlich an ihren Geg- nern nicht heranreichen. Die Stürmer der Elf sind der For- ward Jonasson, die Verteidiger in der besonders E. Andersson im Mittelfeld Gries, Leier, und im Sturm die mehrfachen Inter- nationalen Lundahl (11mal) und Nilsson (16mal); Stenpe war bisher fünfmal international tätig.

Die bisherigen Spiele:
1911 in Stockholm: 4:2 für Deutschland
1911 " Hamburg: 3:1 " Schweden
1923 " Stockholm: 2:1 " Schweden
1924 " Berlin: 1:0 " Schweden
1925 " Stockholm: 4:1 " Schweden
1926 " Stockholm: 3:3 unentschieden
1928 " Stockholm: 2:0 für Schweden
1929 " Köln: 3:0 " Deutschland
1931 " Stockholm: 0:0 unentschieden.

Die Bilanz ist also sehr verbesserungsbedürftig. Hoffen wir, daß es gelingt!



1. Beilage

zu Nr. 261 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Sonnabend, dem 24. September 1932

Aus Stadt und Land

* Oldenburg, 24. September 1932

Landestheater

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben:

Heute „Leinen aus Irland“

Heute, Sonnabend, wird „Leinen aus Irland“ zum zweitenmal wiederholt. Das Lustspiel hatte am Donnerstag einen ganz besonderen Erfolg.

Morgen die erste Nachmittagsvorstellung!

Mit Lehrs „Land des Schachs“ eröffnet das Landestheater seine Nachmittagsvorstellungen, die von nun an allsonntäglich um 3.30 Uhr stattfinden.

Am morgigen Abend wird die Operette „Die goldene Meise“ wiederholt. Anfang 7 Uhr.

Landesorchester

Vom Landesorchester wird uns geschrieben:

Die große Differenz zwischen den Anrechnungssätzen und den Tageskassapreisen muß auch noch die letzten Einnahmen veranlassen, die Einzahlung für das Konzertrecht vorzunehmen. Schon für 5,60 RM können Sie ein Anrecht für acht Konzerte haben!

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß der Streckkörper des Landesorchesters für jedes Einzelfonzert entsprechend vergrößert ist, so daß in dieser Hinsicht alle Anforderungen für ein gutes Gelingen gegeben sind.

Berliner Domchor

Die Programme des Berliner Staats- und Domchors sind nach rein künstlerischen Gesichtspunkten aufgebaut. Aus der altklassischen Kirchenmusik gehören Werke von Palestrina, Orlando di Lasso, Vetti, Caldara, Croce und anderen zum ständigen Repertoire des Domchors. Mit besonderer Liebe und Eifer pflegt der Domchor von jeher die größten deutschen Kirchenmusiker Heinrich Schütz und Johann Sebastian Bach. Sellen fehlt eine ihrer großen a-cappella-Motetten aus dem Programm. Aber auch neuere und neueste Meister kommen zu ihrem Recht, wie Schubert, Mendelssohn, Brahms, Beethoven, Schumann, Bruckner und viele andere. Die für die Sänger zwischen den einzelnen Teilen des Programms nötigen Vorgesänge pflegen durch Orgelbegleitung, die sich organisch einfügen, ausgefüllt zu werden. Diesmal gelangt das große Präludium in E-Moll vom Bach und Präludium und Fuge in G-Moll von Beethoven zum Vortrag.

Plakmuff in Ebertholz

Morgen, Sonntag, findet die Plakmuff um 11.30 bis 12.30 Uhr, ausgeführt vom Musikcorps des III. (Oldenburgischen) Bataillons 16, Infanterie-Regiments, Leitung: Obermusikmeister Jung, in Ebertholz statt.

Musikfolge: 1. March der Kurbrandenburg. Heeresmarsch 195, von Zimmer; 2. Akademische Festouvertüre von Brahms; 3. Große Fantasie aus „Aida“ von Verdi; 4. Gesang aus dem Wiener Walz von Joh. Strauß; 5. Parade der Jünger des Jenseits; 6. Heeresmarsch II 141 (Parademarsch des ehemaligen Infanterie-Regiments 78) von Johann Strauß.

Sonntag: Letzter Tag der Aquarien-Ausstellung

Am Montag wird die Aquarienausstellung in der Oberrealschule geschlossen. Ein großer Teil der ausgestellten Tiere und Becken geht dann wieder in die Hände der Herren zurück, die in selbstloser Hilfsbereitschaft durch Ueberlassung ihrer zum Teil sehr wertvollen Pfleglinge die Ausstellung unterstützen.

Es ist also nur noch heute und morgen (von 9 bis 11 Uhr und 4 bis 9 Uhr) Gelegenheit, diese einzigartige Schau in ihrer ganzen Reichhaltigkeit zu besichtigen. Möge darum jeder, der es bisher noch veräumt hat, „das Aquarium“ zu besuchen, noch diese letzte Möglichkeit wahrnehmen. In ihrer großen Reichhaltigkeit an schönen und interessanten Naturwundern bietet die Ausstellung jedem eine Fülle von Anregungen und Einbrüden! Darum: jedermann ins Aquarium!

Der bereicherte Besuch von Do X

Entstellung des Landes-Luftfahrtvereins

Der Landes-Luftfahrtverein Oldenburg hat uns das nachstehende an ihn von der Deutschen Flugkraft-Gesellschaft Berlin gerichtete Schreiben zur Verfügung gestellt:

„Wir beziehen uns auf Ihre beiden Schreiben vom 2. und 8. September bezüglich des Do-X-Besuches auf dem Zwischenabnehmer Meer. Wie wir Ihnen bereits mitteilen, hatten wir die Absicht, nach Auslieferung des Nordlandfluges eine Zwischenlandung in Zwischenabnehmer auf dem Wege nach Friedrichshafen am Bodensee über den Rhein durchzuführen. Anstelle des Nordlandfluges, welcher für dieses Jahr nicht ausgeführt werden kann, wurde jedoch im Einverständnis mit den in Frage kommenden Behörden beschlossen, einen Flug rheinabwärts mit Besuch aller wichtigen Städte auszuführen. Infolge notwendiger Überwachungsarbeiten in Travemünde war es dann wegen Zeitmangels leider nicht mehr möglich, den Besuch auf dem

Die Unterstützung der Arbeitslosen

Eingabe des Staatsministeriums an den Reichsarbeitsminister

Das Staatsministerium hat in der Frage der Unterstützungsfähigkeit in der Arbeitslosenversicherung und der Krisenfürsorge die nachstehende Eingabe an den Reichsarbeitsminister gerichtet:

Die Unterstützungsfähigkeit in der Arbeitslosenversicherung und der Krisenfürsorge sind durch die Notverordnung vom 14. Juni 1932 bzw. durch die auf Grund der Notverordnung erlassene Verordnung über die Höhe der Arbeitslosenunterstützung und die Durchführung öffentlicher Arbeiten vom 16. Juni 1932 berührt, insbesondere in den unteren und mittleren Sozialklassen, gelitten worden, daß die Unterfertigungen, die den Wohlfahrtsverbänden auf Grund der fürsorgerechtl. Bestimmungen zugehen. Es wird bemerkt, daß die Möglichkeit für die Leistungen der Fürsorge den örtlichen Verhältnissen angepaßt sind und das Maß des Erforderlichen und Angemessenen nicht übersteigen.

Infolge der Kürzung in der Arbeitslosenversicherung und der Krisenfürsorge häufen sich die Anträge der Unterstützungsempfänger auf Bewilligung einer Zusatzunterstützung aus Mitteln der öffentlichen Fürsorge. Die Fürsorgeverbände sind nach den fürsorgerechtl. Bestimmungen in den allermeisten Fällen gezwungen, den Anträgen ganz oder teilweise stattzugeben, um den größten Nahrungsnotwendigkeiten der Hilfsempfänger abzuhelfen. Nach den Berichten einzelner — insbesondere künftiger — Bezirksfürsorgeverbände sind die Arbeitslosen- und Krisenunterstützungsempfänger auch nicht mehr insande, ihren

Mietverpflichtungen nachzukommen. Da die Gemeindebehörden den vermehrten Anforderungen auf Zuweisung billiger Wohnungen wegen der bei diesen noch immer herrschenden Knappheit nicht entsprechen können, ergibt sich für die Fürsorgeverbände in solchen Fällen die zwingende Notwendigkeit, auch hierbei durch die Gewährung von besonderen Mietzuschüssen helfen. Beides führt zu einer erheblichen Mehrbelastung der Fürsorgeverbände, deren vielfach bereits vorher unhaltbare Schwierigkeiten dadurch noch weiter vergrößert werden. Da die Reichsregierung einen Ausgleich für derartige zwangsläufige Aufwendungen der Fürsorgeverbände bisher nicht geschaffen hat,

muß mit aller Entschiedenheit die Aufhebung der Kürzungen in der Arbeitslosenversicherung und der Krisenfürsorge verlangt werden. Das Staatsministerium bittet, daß für diese Forderung bei der Reichsregierung eingelegt wird.

Die geschätzten Folgen der reichsgerichtlichen Kürzungen machten sich schon bisher bemerkbar, d. h. in einer Jahreszeit, in der die Witterungsverhältnisse eine gewisse Verminderung in den Aufwendungen für den Lebensunterhalt ermöglicht. Infolge des Beginns der kälteren Jahreszeit tritt aber die Notwendigkeit eines verstärkten Aufwandes ein. Wenn die gekürzten Unterfertigungen aufreht erhalten bleiben und den Fürsorgeverbänden nicht sofort und wirksam geholfen wird, besteht die Gefahr einer völligen Erschöpfung der auf die öffentliche Unterstützung angewiesenen Bevölkerungsschichten, für deren Folgen das Staatsministerium und die Fürsorgeverbände die Verantwortung ablehnen müssen.

Zwischenabnehmer Meer auszuführen. Infolge der beschränkten Startverhältnisse würde ein Weiterflug von Zwischenabnehmer mit der nötigen Benzinlast bis zum Rhein über Wilhelmshafen, Nordsee, Amsterdam auch nicht möglich gewesen sein. Es hätte daher der Versuch, die notwendigen Benzinmengen mit einer Zwischenlandung beispielsweise in Wilhelmshafen zur Auffüllung der Betriebsmittel bedurft, um den Flug durchzuführen. Wegen der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit und Einbindung des Beschäftigungsprogramms auf dem Rhein mußten wir daher leider auf den Versuch verzichten. Wir haben jedoch in Aussicht genommen, im nächsten Sommer die Zwischenlandung in Zwischenabnehmer vorzunehmen, falls die Verhältnisse es gestatten. Wir danken Ihnen verbindlich für die freundliche Einladung, die Sie an uns ergeben liehen und bedauern außerordentlich, daß wir für dieses Jahr davon keinen Gebrauch machen können.

Der Landes-Luftfahrtverein nimmt zu dem Schreiben wie folgt Stellung: „Den Städten am Rhein hätte es sicher nichts schaden gemacht, wenn das Fluggerät ein paar Tage früher nach dort gekommen wäre. Das Interesse an der deutschen Luftfahrt ist hier nicht weniger groß als in diesen Städten. Wenn der Massenbesuch vielleicht nicht so stark sein wird, so darf das jedoch kein Grund sein, um die Ergründung deutscher Technik vorzugeben. Auch das Land Oldenburg hat ein Anrecht auf das Fluggerät, denn es ist aus Reichsinteressen geboten worden — über liegt es etwa mal wieder darauf, daß Oldenburg als kleines Land angesehen wird. Wir dürfen erwarten, daß die zuständigen Behörden auch hierauf ein Augenmerk haben werden.“

Bürgersteuer 1932

Zu den in der Notverordnung vom 4. September 1932 enthaltenen Vorschriften über die Bürgersteuer 1932 sind inzwischen die Durchführungsbestimmungen des Reichsfinanzministeriums ergangen. Die ausdrückliche Ermächtigung zum Erlass der Bestimmungen war dem Reichsfinanzminister in der Notverordnung gegeben worden. Die Bürgersteuer selbst ist in einem Artikel, der vor einigen Tagen erschienen ist, behandelt worden. Nach den Durchführungsbestimmungen haben die Gemeinden, die für das Rechnungsjahr 1931/32 eine Bürgersteuer erhoben haben, bis zum 30. September 1932 die Erhebung rechtskräftig zu beschließen. Die Landesregierungen konnten jedoch auch bis zum 20. September 1932 für diese Gemeinden die Erhebung der Bürgersteuer allgemein anordnen. Von dieser allgemeinen Anordnung hat das oldenburgische Staatsministerium Gebrauch gemacht. Die Verordnung des oldenburgischen Staatsministeriums datiert vom 16. September 1932. Damit muß nun die Bürgersteuer für 1932 erhoben werden. Da nach den bestehenden Vorschriften die Fälligkeitstermine in den Monaten Oktober bis Dezember 1932 liegen, werden die Steuergetragenen wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen. Neben Vorschriften verwaltungsmäßiger Art und insbesondere solchen, die die Einteilung und die Fälligkeit der Raten und die Einziehung der Bürgersteuer von den Arbeitnehmern auf Steuerarten regeln, bringen die Durchführungsbestimmungen des Reichsfinanzministeriums auch eine erhebliche Ermäßigung bei außerordentlichen Einkommensrückgängen. Wie bereits in dem vorherigen Artikel ausgeführt, bildet das Einkommen aus dem Steuerabschnitt, das im Kalenderjahr 1930 erzielte, die Grundlage für die Veranlagung für 1932. In den Fällen nun, in denen das Einkommen des Steuerpflichtigen im Steuerabschnitt 1931 gegenüber dem Einkommen im Steuerabschnitt 1930 um mehr als 50 v. H. zurückgegangen ist, ist die Bürgersteuer 1932 mindestens entsprechend dem Hundertsatz des Einkommensrückganges zu ermäßigen; hier-

bei ist ein Einkommensrückgang von 50 v. H. außer Betracht zu lassen. Es würde also beispielsweise bei einem Einkommensrückgang von 80 v. H. von der angeforderten Bürgersteuer ein Abschlag von mindestens 30 v. H. zu machen sein. Wichtig ist hierbei noch, daß diese Ermäßigung nur auf Antrag gewährt werden soll.

* Staatsminister Spangemann nimmt heute an einer nationalsozialistischen Zursichtungsfeier in Hamburg und morgen an einer Zusammenkunft nationalsozialistischer Staatsminister in Braunschweig teil, wo u. a. das Thema erörtert wird: „Nationalsozialistische Schulreform“.

* Lambertikirche. Der Gottesdienst am Sonntag wird von Geh. Oberkirchenrat J. B. gehalten.

* Zum Niederlassungstag in Oldenburg. Was will der Niederlassungstag? Er will in dieser Zeit des politischen Werts und des wirtschaftlichen Druckes die Menschen mahnen, bei all ihrer Sorge nicht zu vergessen, daß es noch wichtiger Werte zu wahren gibt, die in einem fest im Gemeinwesen wurzelnden Volkstum ihren Grund haben. Daß wir im Oldenburger Lande noch solche Kulturwerte besitzen und sie zu schützen und zu pflegen wissen, soll u. a. die große Heimat ausstellung im Augusteum zeigen, die am 30. September eröffnet wird und oldenburgisches Schaffen auf allen Lebensgebieten vor Augen führt. Der Niederlassungstag schließt für Heimatpflege und die ihm angeschlossenen Heimatvereine hoffen auf eine rege Beteiligung der Oldenburger aus Stadt und Land an allen Veranstaltungen am 30. September, 1. und 2. Oktober, nämlich an den Vorträgen und Vorführungen im Landesmuseum, dem Kringabend im Theater, den gemütlichen Beisammensein mit den auswärtigen Gästen in der „Union“ wie auch an der Studienfahrt. Zu den Vorträgen ist noch zu bemerken, daß Professor von Ditteln-Reepen leider verhindert ist, die Rundenreise aus der Weser in Werra und Mühl vorzuführen. An die Stelle tritt ein Vortrag mit Folien von Dr. Ottensjann über das niederländische Bauernhaus, von dem auch im Augusteum ein schönes Modell ausgestellt sein wird. Ferner ist nachzutragen, daß neben dem Stadtmuseum aus dem 16. Jahrhundert dort auch alte Karten und Ansichten des Stadthaus gezeigt werden. Zu der Autobusfahrt, die am 2. Oktober 7.30 Uhr früh vom Marktplatz abgeht, sind Voranmeldungen bis zum 25. September an Dr. h. c. Schütte, Fingelhofstraße 55, zu richten.

* Die Kramermartins-Lotterie wird auch in diesem Jahre mit ausschlaggebend das früheste Marktfest beherrschen. Aber es ist nicht die alte Form von Brieflofen beibehalten worden, sondern man hat den Gewinn, — oder auch Nieten — eine ähnliche Umhüllung gegeben, wie sie die Marktpapierpackungen der jetzigen Wohlfahrtslotterie aufweisen. Die Einnahme aus der Kramermartins-Lotterie kommt wie im letzten Jahre den verschiedenen öffentlichen Institutionen der Wohlfahrt und sonstigen humanen Einrichtungen der Stadt zugute. Da sich die Vereinigten Frauenverbände, Turnerschaft und Arbeiterwohlfahrt erneut in den Dienst der Sache gestellt haben, ist an zahlreichen Kräfte bei diesem Wiederwert kein Mangel, und so wird das schon traditionell gewordene Bild der Losverkaufsstände auch bei diesem Markt nicht fehlen.

* Noch immer Leberegel und Magen-Darmparasiten bei unseren Kanarienvögeln. Vom Bakteriologischen Institut der Oldenburgischen Landwirtschafthochschule wird uns mitgeteilt, daß der Befall durch Parasiten (Leberegel, Magen- und Dünndarmparasiten, Coccidien), besonders bei den Jungtieren ungeschützt anhaftet. Da diese Erkrankungen durch Untersuchung des Kots leicht feststellbar sind, wird den Tierhaltern empfohlen, den Kot verdächtigter Tiere untersuchen zu lassen. Als verdächtig in obigem Sinne sind anzusehen,

Besuchen Sie das

OSRAM MUSEUM

20 000 Glühlampen zeigen den Werdegang von der ältesten Glühlampe bis zur Neuzeit.

Berlin O 17 Ehrenbergstr. 11-14

Besuchszeit: Montag, Mittwoch, Freitag 10-3

Westerkade.
Ministerpräsident Brüder spricht Sonntag hier im An-
schluß an die Fahnenweihe des SM-Sturms 12/91 West-
kade über die politische Lage und oberrheinische Politik.

Augustische.
Der neue Sportplatz des Augustischen Turnvereins von
1892 ist fertiggestellt worden. Hier Arbeit ist geleistet worden.
Größtenteils haben sich die Turner selbst in den Dienst gestellt
zur Schaffung des Sportplatzes, der vom Gaufrüher Werke zur
Verfügung gestellt wurde. Der Platz liegt direkt an besser Lage
neben dem Schützenhof.

Mangel an Wasserstellen. In interessierten Kreisen
wirft man augenblicklich die dringende Frage der Schaffung
von Wasserstellen auf, um im Falle eines Brandes nicht
vollständig ohne Wasserzufuhr zu sein. Es ist unmöglich,
400-500 Meter entfernt vom Kanal irgendwo Wasser zu
bekommen. Dadurch ist fests und rechts vom Kanal nach der
40-Meter-Grenze jedes Haus gefährdet. Das trifft vor
allem für die Mühlenstraße und das ganze Bahnhofsgebiet
zu. Noch schlechter sieht es in dem hochgelegenen Viertel aus,
wo außer bei Überschwemmungen die Feuerwehr wegen
Wassermangel nichts ausrichten kann. Hier muß unbedingt
Wandel geschaffen werden, um nicht eines Tages vor Tat-
sachen zu stehen, die teuer zu stehen kommen.

Auslöschung von Kaplan Holstenkamp. Nach dreijähriger Tätig-
keit an der biesigen katholischen Kirche verläßt Kaplan Holsten-
kamp heute die Stätte seiner Wirksamkeit. Er verabschiedet
sich heute von dem Kirchenausschuß und den Gemeindeglieder-
ten. Sein Gehalt wird ihm sehr dankbar, da Kaplan
Holstenkamp sich die Achtung und Verehrung seiner Gemeindeglieder
erworben hatte. Die besten Wünsche begleiten ihn auf seine
neue Pfarrstelle in Sevelten. Sein Nachfolger wird Kaplan
Maas, der bereits hier eingetroffen ist.

Rosenberg.
Epinale Kinderlähmung. Die so gefährdete Kinder-
krankheit scheint auch in Rosenberg um sich zu greifen. Ein
einjähriges Kind einer Rosenberger Familie ist bereits ver-
storben, während zwei weitere Kinder derselben Familie
ebenfalls krank darniederliegen, man befürchtet, an derselben
Krankheit. Auf Anordnung des Amtes Rast ist seit Donner-
stag die Rosenberger Schule geschlossen, da
mehrere Kinder der Ober- und Unterklasse wegen ähnlicher
Krankheitserscheinungen dem Unterricht fern bleiben müs-
sen. Ob in allen Fällen Kinderlähmung vorliegt, steht jedoch
noch nicht fest.

Dangastermoor.
Wilder Motorradfahrer verursacht Unfall. Auf der neuen
Straße nach Dangast übte ein Motorradfahrer sich in flotten
Dauer-Gin- und Herfahren. Hierbei überfuhr er ein aus
einem Seitenweg mit ihrem Fahrrad vorrutschmächtig in
die Straße einbiegendes junges Mädchen, stieß sie daselbst
und rief es vom Fahrrad. Durch den Sturz brach das
junge Mädchen erhebliche Verletzungen zugezogen, die ärzt-
liche Hilfe beanspruchten, nachdem eine Kranenfahrerin die
erste Hilfe leistete.

Großmutter.
Auf Einladung von Herrn Sabelhorst hatten 23 Ange-
hörige der biesigen Frauenschaft der Oldenburgischen Ge-
meinschaft unter Führung ihrer Leiterin, Frau Dr. Duden,
einen Besuch ab. Herr Sabelhorst erläuterte zunächst allen den
Werdegang seiner Einrichtung. Darauf folgte eine Führung
durch Sabelhorst, Küche und Keller. Von wieder angekommen,
ließ er dann den ganzen Betrieb, sowohl Zubereitung des
Essens wie auch die Essenaufgabe selbst, vor den Augen der
Teilnehmerinnen abspielen. So etwas hatte man noch nicht
gesehen. Für annähernd 600 Personen (das ist jeher 100 Oldenburger)
sollte zu pünktlicher Zeit das Mittagessen bereit-
gestellt werden. Man bewunderte vor allem die Sauber-
keit, mit der der Vorbereitung getrieben wurde, und die
wohlwollende Ruhe beim Kommen und Gehen von fast 600 Per-
sonen. Sämtliche Frauen waren des Besseres und behaupten,
dass bei ihnen zu Hause die kleine Küche nicht besser ver-
walten würde. Sie wurden dann sogar eingeladen, am Essen
teilzunehmen, "Solche Erfahrungen mit so einer Schma-
khaftigkeit, kann ich zu Hause nicht zubereiten", sagten selbst
große Feinschmecker unter den Teilnehmerinnen. Wohlwollendes
Wachstum und bunte Herbsttöne auf allen Tischen! Gut ab
vor dieser Glanzleistung! Unersetzlich war es für die meisten
Frauen, wie der Leiter der Küche es fertig brachte, Tag für
Tag eine so große Anzahl von Menschen zu speisen. Herr Sabel-
horst gab darauf zu verstehen, daß es ihm manchmal recht, recht
schwer würde, immer die Töpfe voll zu haben. Er müsse immer
und immer wieder an die Geseßenschaft appellieren, und er
hoffe, daß auch die Frauen von Großmutter hier in diesem
Punkte weiterhin unterstützen würden. Jede Person müsse
dazu beitragen, daß ihm auch im kommenden schweren Winter
weiter geholfen würde. Nur dann könne er seine Pflicht
tun. "Gunter tut was", das sei ein Wort, was sich alle vor
Augen halten müssen. Die Vorratsräume sind erschreckend
leer, es fehlt an allem, Kartoffeln, Gemüse und in der Haupt-
sache Fleisch und Speck. Man müsse sagen: es ist Pflicht
eines jeden, der auch nur ein wenig übrig hat, ge-
rade hier zu helfen. Nach einer guten Zerkleinerung, zu
der Herr Sabelhorst eintrat, wurde die Heimfahrt angetreten.
Es war ein Tag, der bei allen unversehrt bleiben wird.

Raste.
Der vor einigen Tagen bei der Eisenbahn verunglückte
Herr Paradies ist nicht, wie irrtümlich gemeldet wurde, lein-
er Verletzungen erlegen, sondern befindet sich erfreulich-
weise im Krankenhaus auf dem Wege der Besserung.

70 Hund Sabal geschmeigelt — und gefaßt. Gestern wurde
schon kurz erwähnt, daß in Brate drei Schiffer eine Menne
Sabal ins Land schmuggeln wollten. Drei Schiffer eines
Bremer Dampfers, der von Bremen hier abends um 10 Uhr
erwartet wurde, telefonierten nach Brate, daß er keine Pflicht
erfüllen am anderen Morgen in Brate eintreffen würde. Der
Dampfer kam aber pünktlich um 10 Uhr abends an; es waren
natürlich keine Zollbeamten am Pier der Zentralferrerie (Seite
des Schiffes dürfen den Dampfer nicht früher verlassen, als
bis der Zoll den Dampfer abgenommen hat, und zollpflichtige
Waren, wie Alkohol und Zigarren, hinter Verschluss gelegt sind,
Erst bei Abgang des Dampfers werden die Waren wieder vom
Zoll freigegeben). Die drei Schiffer konnten das Schiff mit
Hoffen verlassen, ohne bemerkt zu werden. Ein Grenzbeamter
des Bremer Zollzollamts, der gerade am Brater Pier
Dienst machte, begab sich sofort zum Pier der Zentralferrerie.
Auf dem Wege zur Zentralferrerie entdeckte er am Wasser drei
Personen, die Zigarren trugen. Der Zollbeamte wollte pünktig-
gemäß die Zigarren untersuchen, worauf die drei an die Weier
liefen und die geschmuggelten Waren in die Weier warfen.
Die drei Schiffer flüchteten, einer von ihnen konnte aber bald
festgenommen werden, da er im Schilde der Weier stehen blieb.
Der geschmuggelte Zollbeamte nahm sofort das Verfügen
der geschmuggelten Waren vor. Dabei hat noch ein Beamter
ein unerschütterliches Bad nehmen müssen.

Gründung einer Heringsfischerei-Gesellschaft in Brate.
Die Vereinstellung von 4 Mill. RM zum Bau von 30 Herings-

loggern im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms, die
Erhöhung des Heringszolls von 3 Mill. auf 9 Mill. zeigen das
Verlangen der Reichsregierung, die deutsche Heringsfischerei-
flotte weiter auszubauen und den Plan, den deutschen
Heringsflottum durch deutsche Schiffe zu decken, in die Tat
umzusetzen. Es soll damit dem wirtschaftlich bedrückten
Konjunkturleider nach Holland und England abfließen, die
deutschen Arbeiter Verdienst und Brot geben können. Da bis-
her nur ein Viertel des deutschen Bedarfs an Herings von
deutschen Schiffen gelangen wird, erfordert die Durchführung
dieses Planes eine Vermehrung der deutschen
Heringsflotte um 350 bis 400 Logger.
Den Schiffstyp der bestehenden drei Gesellschaften Bremen-
Vogel, Enden und Meer in diesem Maße auszubauen, ist aus
wirtschaftlichen und technischen Gründen nicht möglich, wider-
spricht auch den Wünschen der Interessierten. Die Durchfüh-
rung der Rangeschiffe. Somit ergibt sich die zwingende Not-
wendigkeit, neue Gesellschaften zu gründen. Dabei
ist es sehr wichtig, daß zunächst zurückgegriffen wird auf
die alten Fischereiplätze, bei denen die erforderlichen Einrich-
tungen noch zum Teil vorhanden sind, auf Brate und Glashafen.
Die beiden Plätze haben sich zu einem Ausbaugebiet zusam-
menschließen und der Vorteil von Rangeschiffen. Die Wirt-
schaft, Brate. Der Ausbau ist schriftlich und persönlich bei der
Reichsregierung vorzulegen; in Glashafen hat sich be-
reits eine neue Heringsfischerei-Gesellschaft gebildet; in Brate
sind für den gleichen Zweck die Verhandlungen eingeleitet.

Wachsaufen.
Warnung vor Falschgeld. Nachdem erst vor kurzer Zeit
auf dem biesigen Postamt ein 2-M-Stück angehalten
wurde, tauchte jetzt schon wieder ein falsches Markstück auf.
Während das erste Stück gar nicht als Falschgeld ohne be-
sondere Untersuchungsmethoden erkannt werden konnte, fällt
bei dem zweiten die schlechte Prägung mit verrosteten Kon-
turen auf. Auch in dem benachbarten Stollmann wurde
Falschgeld festgestellt. Hier handelt es sich um ein falsches
5-M-Stück. Besondere Vorsicht ist daher geboten.

Wadenfischerei.
Niedrige Preise für Gnanat. Der Preis für Gnanat ist
in diesem Jahre sehr niedrig. Während im Früh-
jahr noch ein Verkaufspreis von 30 Pf. für den Liter von den
Händlern erzielt wurde, werden jetzt die Gnanat für 15 Pf.
verkauft, so daß die Fischer höchstens 12 Pf. bekommen. Die
Händler können infolge der allgemeinen Selbstnappheit die
Gnanat nur zu diesem niedrigen Preise verkaufen.

Wilmshaven.
Aus der Wilmshavener Kommunalpolitik. Am die Rück-
gängigkeit der durch den abberufenen sozialdemo-
kratischen Polizeidirektor vorgenommenen Umorganisation
der Rangeschiffe in Friedrich-Ebert-Straße ging es in der
letzten Sitzung des Bürgervereins, der sich mit
einem Schreiben des neuen Polizeidirektors zu befassen hat.
Das Kollegium überließ es dem Magistrat, evtl. eine andere
Straße zur Benennung nach dem Reichspräsidenten Friedrich
Ebert vorzuschlagen, stimmte aber zu, die Kosten zu übernehmen
für die Wiederanbringung der alten Straßenschilder. "Ranga-
schiffe" und für die sonst noch entstehenden Kosten. Der Poli-
zeidirektor wird nach Klärung aller Fragen die Sache einer
vorgeordneten Stelle zur Entscheidung übergeben. Eine Debatte
gab es um die Nachbesserung von den Kosten, die der Bau
der Strandanlagen am Südrand verursacht hat. Die Strand-
anlagen wurden in den Jahren 1926 bis 1928 erbaut. Die jetzt
vorgeschlagene Schlussrechnung zeigt, daß die Gesamtaufkosten
mit Straßenschildern und Anlagen am Vorstrand von 200 000
Reichsmark betragen haben. 50 000 RM waren seiner Zeit
vom Kollegium bewilligt worden, so daß nun etwas über
40 000 RM nachzubewilligt werden sollten. Die Mehrheit des
Kollegiums lehnte diese Nachbewilligung ab, wodurch der Zu-
stand entstanden ist, daß ein Betrag nicht bewilligt wurde, der
schon ausgegeben worden ist...

Neuer Gemeindevorstand. Der Gemeindevorstand Sande
schloß in seiner letzten Sitzung, die vor mehreren Wochen aus-
geschiedene Stelle des Gemeindevorstehers dem Jün-
germann Johann Eimer Sande zu übertragen. Auf die Aus-
scheidung waren 33 Bewerberinnen, darunter auch zehn von
auswärtigen, eingegangen. Der langjährige Inhaber des
Postens und gleichzeitige Amtsvorgänger Herr Leht-
rich tritt wegen Erreichung der Altersgrenze in den Ruhe-
stand.

Neue SM-Standarte. Für den Bezirk Fieberland, Wil-
helmshaven, Friedeburg und einen Teil der Friesischen Wehde
ist eine neue SM-Standarte errichtet worden, zu deren Führer
der bisherige Sturmführer Hans Eidel Wilhelmshaven
bestimmt wurde. Die SM-Standarte Fieberland gehört
dem Johann Eimer Sande zu übertragen. Auf die Aus-
scheidung waren 33 Bewerberinnen, darunter auch zehn von
auswärtigen, eingegangen. Der langjährige Inhaber des
Postens und gleichzeitige Amtsvorgänger Herr Leht-
rich tritt wegen Erreichung der Altersgrenze in den Ruhe-
stand.

Feuer.

Feuer.

Feuer.

Feuer.

Feuer.

Feuer.

Feuer.

Feuer.

Feuer.

Feuer.

Feuer.

Feuer.

Feuer.

Feuer.

Feuer.

Feuer.

Feuer.

Feuer.

Feuer.

Feuer.

Feuer.

Feuer.

Feuer.

Feuer.

Feuer.

Feuer.

Feuer.

Feuer.

Feuer.

Feuer.

Feuer.

Feuer.

Feuer.

Feuer.

Feuer.

Feuer.

Matrosenregiment 5 die Bezeichnung "SM-Standarte 5" er-
halten.

Für das bevorstehende Neuturnieren des Fieberländer Reim-
vereins wird voraussichtlich die Kinderkriegerabteilung aus
Verden nach hier verpflückt werden. Außerdem werden mehr-
ere Reitervereine mit interessanten Schmanern aufwarten.
Der Vorstand des Reimvereins ist bemüht, das diesjährige
Turnier wieder zu einer interessanten reissportlichen Veranstal-
tung zu machen. Die biesigen Reitervereine nahmen am letzten
Sonntag mit gutem Erfolg an dem Reitturnier in Wilhelmshaven
teil, wo die gute Ausbildung der Fieberländer Reiter
allgemein besondere Anerkennung fand.

Das Kloostschierfest des Kreises 6 im Friesischen Kloost-
schierverband, das am Sonntag in Moorwarden bei Fieber
stattfindet, bezieht allgemein einen sehr großen Interesse. Neben
den Vertretern der "Rembert Zimes", Berlin, die von dem Fest
für ihren Bildendienst photographische Aufnahmen machen wollen,
haben sich noch zwei weitere auswärtige Photographen an-
gemeldet, so daß das diesjährige Fieberländer Kloostschierfest
sehr reichlich im Bilde festgehalten werden wird. Die Durch-
führung des Festes ist dem Verein Moorwarden übertragen
worden. Es werden die Kloostschierverbandesparteien mit der
Bühnenkommission ausgeworfen. Die Wanderlust ist von dem
Verein Moorwarden zu verteidigen, der Wanderposten von dem
Verein Fieber.

Friedrichshafen.
Saisonabschluss. Der Verkehr nach und von den Inseln hat
seit einigen Tagen sehr nachgelassen. Viel Dienstpersonal und
fast alle Badegäste sind abgereist. — Der der Reichsbahn ge-
hörende Dampfer "Kangeröog", Kangeröog, fährt nach
bis zum 30. September zur Insel; am 1. Oktober fährt er
nach Oldenburg, um sein Winterquartier am Stau wieder
aufzusuchen. Der der Reederei W. Norden, "Frisia" gehörende
Dampfer hat seine Fahrten nach Eideröog bereits am 15.
September eingestellt.

Mühlen.
Eingebrochen wurde in der letzten Nacht in die Werkstatt
der Autoshloffer und Autowerkstatt Carl Munde an der
Strichstraße Damm Oldenburg. Die Einbrecher haben ein
neues Fahrrad und mehrere Raddecken erbeutet. In die
Autoshloffererei S. Wille brach man ein und stahl mehrere
Taschenlampenbatterien.

Gutin.

Rede aufnahme Rede des Regierungspräsidenten Böhmer.
Im Rahmen einer Ausdeutung des Landbundes für den
Landesrat Gutin hielt Regierungspräsident Böhmer eine
große Rede über oberrheinische Wirtschaftspolitik. Er
betonte ausdrücklich, daß die Länder vom Reich her ab-
hängig seien, daß eine grundlegende Veränderung der Politik
nur vom Reich aus erfolgen könne. Aber dennoch hätten die
Länder eine begrenzte Möglichkeit, Erleichterungen und
Besserungen von sich aus zu schaffen. Nun habe er bei seinem
Amtsantritt im Juli eine beratende Ausschuss-Versammlung
vorgeschrieben, daß er nicht in der Lage gewesen sei, Steuer-
entlastungen durchzuführen. Es sei überhaupt äußerst schwierig,
einen Ausgleich zwischen Einnahme und Ausgabe zu schaffen.
Er müsse noch zur Sicherstellung des Staatshaushalts in manche
Gemeinde einen Staatskommissar entsenden, der die
finanziellen Verhältnisse regelt. Leider bringe man der not-
wendigen Steuer nicht das genügende Interesse entgegen.
Es wäre sehr schwer, die Steuern reiflos einzubringen. Er
wolle ferner die Verwaltung auf ein Mindestmaß beschränken.
In den Gehaltskürzungen betonte er, daß die unteren
Beamtinnen nur wenig von dieser Maßnahme getroffen seien.
Es sei die Schlichtung der auf sein Verbleiben in den Landes-
teilen betriebl, da sie unendlich gewesen sei. Seine Ausfüh-
rungen wurden dankbar aufgenommen.

Leer.

Die Anmeldungen für das Winterhalbjahr 1933/34 der
Materschule Leer sind, wie aus der Anzeige im Anzeiger
hervorgeht, baldigst einzutragen. Die Schulleitung verleiht
auf Wunsch eine befristete Drucke, die Aufführung gibt
über Lehrplan und Schulgeld. Die Materschule ist für den
gesamten Bezirk Fieberland, Oldenburg und Emsland ein-
zig in ihrer Art. Die Schule stellt sich mit ihren Zielen voll-
kommen auf den Boden der Praxis; sie arbeitet nach den
Richtlinien des Reichsverbandes für das deutsche Mater-
gewerbe. Auf verschiedenen Ausstellungen des Reichsbundes
für das deutsche Matergewerbe wurden die Leistungen der
Materschule Leer besonders anerkannt und mit Preisen
ausgezeichnet.

Diebstahl.
Ein erschütternder Vorfall ereignete sich am dem Dieb-
holzer Groß- und Kleinmarkt. Als ein schon älterer Herr
aus Fieberland nach dem Verkauf seines Wertes die Hand aus-
streckte, das Geld in Empfang zu nehmen, stürzte er plötzlich
vom Schlag getroffen tot zu Boden.

Aus den Tischspielhäusern.

Aus den Tischspielhäusern.

Aus den Tischspielhäusern.

Aus den Tischspielhäusern.

Aus den Tischspielhäusern.

Aus den Tischspielhäusern.

Aus den Tischspielhäusern.

Aus den Tischspielhäusern.

Aus den Tischspielhäusern.

Aus den Tischspielhäusern.

Aus den Tischspielhäusern.

Aus den Tischspielhäusern.

Aus den Tischspielhäusern.

Aus den Tischspielhäusern.

Aus den Tischspielhäusern.

Aus den Tischspielhäusern.

Aus den Tischspielhäusern.

Aus den Tischspielhäusern.

Aus den Tischspielhäusern.

Aus den Tischspielhäusern.

Aus den Tischspielhäusern.

Aus den Tischspielhäusern.

Aus den Tischspielhäusern.

Aus den Tischspielhäusern.

Aus den Tischspielhäusern.

Aus den Tischspielhäusern.

Aus den Tischspielhäusern.

Aus den Tischspielhäusern.

Aus den Tischspielhäusern.

Aus den Tischspielhäusern.

Aus den Tischspielhäusern.

Aus den Tischspielhäusern.

Aus den Tischspielhäusern.

Aus den Tischspielhäusern.

Aus den Tischspielhäusern.

CREME MOUSON Schönheit *entfaltend* Jugend *erhaltend*

2. Beilage

zu Nr. 261 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Sonnabend, dem 24. September 1932

Aus aller Welt

Der Papst nimmt seine Ferien

Nach nur einigen Wochen schien es festzustehen, daß der Papst während der heißen Tage Kastelgandolfo in den Apenninischen Bergen als Sommerresidenz beziehen werde. Die Ausbreitungsarbeiten an diesem Sommeritz wurden be-
schränkt, die Zäle restauriert und schon machten sich be-
sonders eifrige Journalisten auf den Weg, um bei der An-
kunft des Papstes rechtzeitig zugegen zu sein. Wie aber jetzt
aus dem Vatikan verlautet, hat der Papst sich endgültig ent-
schlossen, in diesem Jahre auf Sommerferien zu verzichten.
Es ist interessant, zu erfahren, weshalb der Papst so plötzlich
seine Absichten geändert hat. Gerade in den letzten Wochen
wurden in Rom große Festzüge aus den verschiedensten
Teilen Europas angemeldet. Als der Papst dies erfuhr, gab
er sofort seine Reisepläne auf. „Die Pilger kommen aus
allen Teilen Europas, um den päpstlichen Segen zu empfan-
gen“, so äußerte der Papst. „Man kann den Gläubigen, die
die weite Reise auf sich nehmen, nicht die Enttäuschung ver-
leihen, daß sie den Papst nicht im Vatikan treffen. Aber
ebenfalls ist ihnen zuzumuten, daß sie ihre mühselige
Pilgerfahrt bis nach den Apenninischen Bergen ausdehnen
sollen.“

Eine neue Jahreszeit

Herr Suber hat sich ein Restaurant gekauft, will aber
seinen Freunden nicht mitteilen, wie er es benennen wird.
Eines schönen Tages ist das Geheimnis gelüftet, an der
Front des Gasthauses prangt ein Schild: „Hotel zu den fünf
Jahreszeiten“. Erkant fragt man Herrn Suber: „Was
haben Sie denn da gemacht? Es gibt doch nur vier Jahres-
zeiten!“ Suber aber lacht sich und sagt: „Nach, Sie ver-
gessen ja die tote Saison!“

Eine Mutter läßt ihr Kind verhungern

Vor dem Wiener Schwurgericht kam ein außergewöhn-
licher Fall von Kindesmord zur Sprache. Eine junge
Mutter, die 24jährige Theresia Kruber, war angeklagt,
weil sie ihr neugeborenes Töchterchen durch Entziehung der
Muttermilch und jeder anderen Nahrung bis zu tödlich
verhungern ließ. Theresia Kruber unterhielt mit
ihrem Stiefvater verwerfliche Beziehungen, denen das
unglückliche Kind entpfog. Unter dem Einfluß ihres Stief-
vaters entschloß sich die Mutter, das Kind verhungern zu
lassen, um sich auf diese Weise seiner zu entledigen. Sie ver-
weigerte ihm die Muttermilch, reichte ihm auch sonst gar
keine Nahrung und sechs Wochen nach der Geburt wurde
das arme Kind von seinem Mütterchen durch den Tod erlöst.
Das gerichtsarztliche Gutachten löste im Gerichtssaal tiefe
Erschütterung aus. Der Körper des Kindes war bis zum
Fleisch abgemagert, so daß man jede Rippe und jeden ein-
zelnen Knochenabdruck ablesen konnte. Magen und Darm
waren vollkommen leer und es bestand kein Zweifel,
daß die kleine Marika des Hungertodes gestorben war. Mit
Theresia Kruber wurde auch ihr Geliebter als Missetäter des
Mordes angeklagt. Den beiden wurde auch noch eine Reihe

von anderen Verbrechen, unter anderem Brandlegung und
Stiefkindtötung zur Last gelegt. Die Angeklagten bestritten
jede Schuld an Tode des Kindes und Theresia Kruber
suchte dem Gericht glaubhaft zu machen, daß sie nicht in der
Lage gewesen sei, das Kind zu füttern. Das Gericht beschloß
auf Antrag der Verteidigung und des Staatsanwalts die
Einholung eines detaillierten ärztlichen Gutachtens und die
Vernehmung neuer Zeugen, so daß die Verhandlung ver-
tagt wurde.

Glück und Pech eines Sträflings

Vor einigen Tagen ging durch die Presse die aufsehen-
erregende Nachricht, daß ein armer Agent namens Joseph
Sulfo, der seit Monaten im Bremer Zuchthaus saß,
unverwundet nach Hause entlassen wurde. Ein reicher Ver-
wandter Sulfos war vor kurzem verstorben und hinterließ
ihm eine Vermögen von nicht weniger als 14 Millionen
Schweizerfranken. Nach längerem Suchen wurde der glückliche
Erbe in der Person Sulfos ermittelt, der gerade eine vier-
zehnjährige Zuchthausstrafe wegen Betruges absaß. Sulfo
fiel vor Freude beinahe in Ohnmacht, als ihm von der Erb-
schaft Mitteilung gemacht wurde. Was bedeutete noch fünf
Monate Zuchthaus gegen das Glück, nach der Entlassung
Millionen zu werden? Die Freude dauerte aber nicht lange.
Bei genauer Durchsicht des Testaments fiel man auf eine
Klausel, nach der Sulfo die Erbschaft nur dann antreten
könne, wenn er ehelich verheiratet und zweitens mit den Ge-
setzen noch nicht in Konflikt gekommen sei. Die erste Be-
dingung hat Sulfo bereits erfüllt — der zweiten kann er
beim besten Willen nicht mehr entsprechen. Es ist daher
wahrscheinlich, daß das Vermögen wohlthätigen Zwecken zu-
gewiesen wird. Der „Millionenerbe“ sitzt nun in seiner Zelle
und grübelt vermutlich über den Sinn des alten Sprichworts
nach, daß ehelich immer am längsten währt.

Geschäftsverhandlung in der Luft

Überall haben Gerichte schon getagt, im Hochgebirge,
1000 Meter unter der Erde und auf hoher See. Das aber ein
ganzer Gerichtshof ein Flugzeug besteigt und in der
Passagierkabine gleichzeitig Lokaltreffen und Ver-
handlung abhält, dürfte wohl noch nicht vorgekommen
sein. Jetzt hat der erste „Luftgerichtshof“ über dem Wiener
Lufthafen bei Wien sein Debüt gefeiert. Der Bordmonteur
Hans Singhuber hatte gegen die österreichische Luft-
verkehrs AG einen Prozeß angestrengt, in dessen Verlauf er
die Begründungen des Angeklagtengegesetzes für sich in An-
spruch nahm. Er begründete dies damit, daß seine Funktionen
nicht die eines gewöhnlichen Arbeiters gewesen seien, sondern
höhere Dienste im Sinne des Angeklagtengegesetzes darstellten.
Die Luftverkehrsgesellschaft erklärte diesen Anspruch für eine
lächerliche Annahme; der Kläger habe als Monteur keinen
Einfluß auf den Flug gehabt und habe sich auch selber immer
als Arbeiter gefühlt. Seine Klageung sei wegen Unverträglich-
keit und Unlöslichkeit erfolglos. Um sich ein Bild von den
Aufgaben des Piloten und des Bordmonteurs zu machen,
besitz der Vorsitzende mit seinen beiden Nebensitzern das

größte Flugzeug der Luftverkehrs AG, die dreimotorige
„Aurora“, die gewöhnlich den Expressdienst zwischen
Berlin und Wien versieht. Die Gesellschaft hatte die Maschine
für die Gerichtsverhandlung zur Verfügung gestellt. Das
Flugzeug flog auf, das Gericht und die beiderseitigen Ver-
treter ließen sich alles genau erklären, und bald entwickelte
sich eine sehr angeregte Debatte, in der juristische Argumente,
vermischt mit fachtechnischen Erörterungen, im wahren
Sinn des Wortes hin- und herflogen. Nach dem Fluge
wurde die Verhandlung unter der Tragfläche einer großen
Junkersmaschine fortgesetzt. Die Verhandlung wurde schließ-
lich zur Vernehmung von Sachverständigen vertagt.

Feuerfeste Bäume

In dem Kampf gegen die Waldbrände, die alljährlich
so großen Schaden anrichten, hat der französische Forst-Sach-
verständige M. Mangin einen neuen interessanten Vor-
schlag gemacht. Er regt an, jedes größere Waldgebiet, vor
allem die so leicht Feuer fangenden Fichtennälder, mit
einem Schutzgürtel von solchen Bäumen zu um-
geben, die sehr schwer Feuer fangen. Gewisse japanische
Holzarten, die fast unverbrennbar sind, dürften sich zu teuer
stellen und auch in unserem Klima kaum fortkommen. Man-
gin schlägt daher eine Akazien-Art, die Accacia decurrens
vor, die recht feuerfest ist. Nach seiner Ansicht würden die
Waldbrände stark eingeschränkt werden, wenn die Wälder
von einem solchen Akazien-Gürtel umgeben wären.

6000 Kilometer auf Wasserflüssen

In Konstantinopel hat jetzt eine ungewöhnlich sportliche
Leistung ihren erfolgreichen Abschluß gefunden. Wie er-
innerlich, war am 17. Juli der junge Österreicher Fritz
Ecklmayer aus Villach in Kärnten zu einer großen
Wasserflussschifffahrt gestartet, die ihn durch die Grenzen von sechs
Staaten führen sollte. Der junge Sportschiffmann lief auf seinen
Wasserflüssen die Draa entlang bis Belgrad, fuhr dann auf
der Donau weiter durch das „Eisene Tor“ bis zum
Schwarzen Meer, dann an der Küste und durch den Bos-
porus bis Konstantinopel. Damit hat Ecklmayer das Ziel
seiner Wasserflussschifffahrt erreicht; er will nun nach dem Mar-
marameer, dann weiter durch die Dardanellen, das Ägäische
Meer über Saloniki, über den Morabassus nach Venedig
und Villach zurück. Die gesamte Strecke beträgt ungefähr
6000 Kilometer.

William Harvey wird ironisch

Während einer großen Gesellschaft, bei der auch William
Harvey anwesend war, befiel sich ein junger Mann, be-
sonders blöde Fragen an sie zu richten. Die Harvey fühlte
sich mit Recht dadurch angegriffen und verurteilte, das Gespräch
zu beenden. Da fragte der junge Mann: „Sagen Sie, ist es
nicht sehr anstrengend, immer schön zu sein, immer in der
Feierlichkeit zu stehen?“ „Nein, das ist weniger anstrengend
als die Folgergeheimnisse“, erwiderte die Harvey. Und auf
die erkannte Frage des jungen Mannes fährt sie fort: „Es
ist nämlich viel anstrengender, immer neue Antworten auf
ewig alte Fragen zu geben!“

Jeder ist verdächtig

Rätsel um den Tod des Malers van der Straat

Von Reinhold Eichacker

Copyright 1930 by Prometheus-Verlag, München-Gröbenzell
(Nachdruck verboten)

„Hoffen Sie sich noch lachend die Tür. Als er sich um-
wandte, war sein Gesicht ernst und drohend geworden. „Wer
zuletzt lacht, lacht am besten!“ sagte er langsam.
„Was haben Sie, Tili?“ fragte Kettler verwundert.
„Haben Sie nicht gesehen, wie er zappelte wurde, als
ich festgehalten hatte, daß er vor van der Straats Tod dessen
letzter Besucher war? Warum gab er erst Dienstag an statt
Donnerstag? Warum lag er? Glauben Sie wirklich, man
wüßte den Tag nicht mehr, wenn ein so naher Bekannter
genau am Abend — nur wenige Stunden nachher —
ermordet worden ist? Warum wollte er verurteilen, daß er
am Abend des Todes im Hause war?“

„Donnerstages!“ machte Kettler nachdenklich. „Sie
haben nicht unrecht!“

Tili ging durch das Zimmer; vom Fenster zum Schreib-
tisch. Der Mann sieht jeden Angriff voraus. Das macht
ihn zu eifrig. Als es ihm darauf ankam, zu zeigen, daß er
mit dem Toten nur noch wenig verkehrt habe, verriet er
uns, daß er seit Monaten nur einmal — das letzte Mal —
bei van der Straat war. Der hatte ihn rufen lassen. Am
Abend seines Todes. Warum? Ausgerechnet, um sich mit
ihm über Justizmord zu streiten... Sehr glaubhaft, wahr-
scheinlich!“ Er lächelte spöttisch. „Leider ist der Herr doch ein
wenig zu flug. Er schnappte Worte der Zeugnisaussage dar-
über auf wie ein Siegesruhmzeichen und machte sich eine Ge-
schichte daraus vom Justizmord et cetera. Und ich nicht die
Tüte.“

„Winte? Wieso?“ fragte der Landgerichtsrat.
„Weil in Darners Aussage in Wirklichkeit nur die
Worte „gemeine Handlungswiese“ — „jahrelang unzufrieden
leiden“ und „ist ein Verbrechen“ vorliefen. Die „gemeine
Handlungswiese“ hat er ganz übergegangen; wahrscheinlich,
denn van der Straat ist ihm selbst zum Vorwurf worden. Da-
weil die Erregung, und den „Justizmord“ — den habe ich
als hingehört. Das war meine Falle. Er nahm ihn als
Stichwort. Leider weiß ich von Darnar, daß das Gespräch
nicht um die Strafreform, sondern um eine Frau ging; und
warum um van der Straats geschiedene Frau.“

„Er war geschieden?“ warf Kettler dazwischen.
Tili hörte ihn gar nicht. „Und dann weiß ich noch, daß
nicht van der Straat lebhaft war, sondern nur Schleicher.
Und daß er häufig fortlief.“

Der Landgerichtsrat rang verzweifelt die Hände. „Wenn
das so weitergeht, Tili, bekommen wir jeden Tag einen
neuen Verdächtigen in dieser dreimal verteilten Sache.
Der Fall van der Straat wird immer mehr zu einem Rätsel.“
Tili drehte das Licht an, da es Abend wurde. „Von dem

Augenblick an, wo man einen Verdacht hat, sieht man
taulend Dinge mehr als zuvor, und allerlei, an dem man
sonst lässig vorbeist, wird plötzlich zum Rätsel. Rätsel
entstehen eben nicht von selbst, sondern durch Bestreben.
Für den Zuhörer ist es wie ein Rätsel. Erst dadurch, daß
ein Problem einen Widerspruch bildet, entsteht ein Rätsel;
ein Problem, das gelöst werden muß. Gewissermaßen
Kampfzustand des Geistes, der sich wieder löst, wenn der
Widerpruch durch einen Gegengedanken, die Lösung, be-
seitigt wird.“

Als Geheimrat v. Schleicher die kunstvoll geschmückte
Eingangstür seiner Villa aufschloß, zitterte seine weiße fast
frauenhaft schlanke Hand ungeduldig. Seit der Unterhaltung
mit Professor Tili hatte ihn diese Verwirrung nicht mehr ver-
lassen. Nur mit großer Aufmerksamkeit hörte er die Reden
des Dieners. Die Empfangsdame hatte ihm den dienstfertig
entgegen. Im Wartezimmer saßen noch Patienten.

Schleicher ging durch die Wohnräume zu seinem Sprech-
zimmer, das zwei Eingänge hatte. Aus einem Saal neben
dem Flügel erblickte sich seine Tochter und ging auf ihn zu.
Sie trug sie schnell auf beide Wangen und wollte zur Tür. Doch
sie hielt ihn fest; sie reichte ihm die eben gedruckte Zeitung.
„Dast du schon gelesen, Pa?“

„Nein — was?“ fragte er in Gedanken und eilig. Er
blieb aber stehen.

Die Sache mit van der Straat.
„Er meinte unwillig. „Das hat doch wohl Zeit, Mabel?“
„Hunderttausend Reichsmark sind als Preis ausgesetzt
für den, der den Mörder nennt und ihn überführt.“

Mit einem Griff nahm er die Zeitung an sich und durch-
sah die mit großen Buchstaben fett überschriebene Seite.
Seine Augenmuskeln zuckten. „Rätsel!“ sagte er endlich.
„Sensation überall! Ohne das geht es mal nicht. Selbst ein
Mord muß herhalten!“ Er legte die Zeitung nervös auf den
Flügel. „Du kommst auch Vesperes tun, als dich um
Erdale und Morde zu kümmern. Ist keine Lust für so
junge Mädchen!“

Sie lachte hell auf und machte ein Mäuschen. „Wenn es
nach dir ginge, Pa, wäre ich mit meinen siebzehn Jahren
immer noch ein halbes Baby. Ein Mann kann noch so
modern und tippig sein, als Väter sind sie alle gleich.
Wenn ihre Töchter zwei Meter groß würden, für ihren
Papa bleiben sie immer Kinder.“

Sie schmeigte sich schmeicheleisch an seine Schulter. Er
nahm ihren Umhüll auf beide Hände. „Rätsel!“ Er lächelte
jählich. „Und wenn es nach euch ginge, heiratet ihr schon mit
vierzehn und fünfzehn.“

„Ne!“ meinte sie schnippisch. „So eilt es mir gar nicht!
Man ist nur einmal Jung. — Was würdest du übrigens
sagen, gestrenger Papa, wenn ich dir plötzlich mal einen

echten Baron als Bräutigam vorstellte?“ In ihren forschenden
Blick lag mehr als ein Scherz.

Er lachte belustigt. „Dann würde ich dem Herrn Baron
zunächst auf den Zahn fühlen, ihn gründlich durchdringen
und ihm dann höflich sagen: „Nicht mir sehr schmeichelt,
Herr Baron — aber für mein Mädel kann ich nur Besten
gebrauchen; ich bin selber pleite!“ Er fröhlich der Verdien
kurz über die Töden und öffnete, immer noch lachend, den
Vorhang zum Schlafzimmer.“

Mit spöttischem Glitzern in den großen Augen griff sie
nach der Zeitung, um weiterzulesen, was man von dem
Mord schrieb. Im Vorzimmer klingelte das Telefon. Sie
hörte kurz fragen und dann ihren Namen. Gleich darauf kam
die Schwester ins Zimmer. „Sie werden gewünscht, Fräulein
Mabel. Ein Herr ist am Telefon!“ setzte sie neckend hinzu,
als die andere aufsprang.

Die Jüngere tat plötzlich uninteressiert und ging ge-
macht langsam. „Dann eilt es ja nicht“, meinte sie, zu
blasiert, als daß es nicht wenig gewirkt hätte. Sie zog die
gepolsterte Tür der Telefonschleife hinter sich zu und griff
nach dem Hörer. „Hallo — Mabel Schleicher —!“
„Bist du da, Mabel?“ hörte sie aus dem Apparat eine
Stimme, die sie elektrisierte. Sie erkannte am Tonfall sofort
Baron Hellern.

„Natürlich. Und?“ fragte sie vorsichtig, weil sie die
Schwester im Zimmer bemerkte.

„Hättest du Zeit, mit mir zum Künsthutree zu gehen,
mit Modellschlimm und so weiter? Ich hab dir wieder sehr
viel zu erzählen. Du wirst staunen!“

Sie war sofort entschlossen. „Ich werde sehen —.“ Sie
zögerte noch, weil ihr einfiel, daß sie kein Geld hatte. Nicht
mal für ein Auto. Sie hatte die letzten zehn Pfennig als
Zerklügel fürs Eis ausgegeben. Hellers Stimme drängte
ungeduldig... „Also schon — ich komme!“ entschied sie sich
hastig.

Sie hängte den Hörer ein und hielt die Hand an die
glühende Wange. Papa muß mir Geld geben! dachte sie eilig
und ging zu dem Vorhang des Sprechraums hinüber. Der
Schritt verzögerte sich etwas; sie mußte, daß ihr Vater
Störungen während der Sprechstunden hatte. Den Vorhang
schon in der Hand überlegte sie, ob sie nicht lieber die Schwe-
ster um Geld bitten sollte. Plötzlich wurde sie aufmerksam,
ging leise näher und legte das Ohr hörend gegen die Tür.
Sie hörte im Sprechzimmer aufgeregt reden: die Stimme
des Vaters und dann die einer Dame; sie konnte fast jedes
Wort deutlich verstehen.

„Ich weiß wirklich nicht, was du von mir noch willst?“
hörte sie den Vater sagen; er sprach so erregt, wie sie ihn
gar nicht kannte.

Die weibliche Stimme kam ganz aus der Nähe; die
Frau mußte kaum einen Schritt von ihr stehen. „Was ich
von dir will?“ sagte sie unbedarft. „Daß du dich jetzt
endlich auf deine Ehre befindest und teilweise gutmachst, was
du an mir tatest!“

(Fortsetzung folgt)

Versammlung der Nationalsozialisten im Ziegelhof

* Oldenburg, 24. September.

Wenn die geistige Versammlung der NSDAP nicht so stark bedrückt war wie sonst, dann war das zum großen Teil darin begründet, daß es sich um eine Spezialversammlung für Arbeiter u. a. handelte, was schon an dem Thema „Gewerkschaften, Arbeiterrecht, Tarifrecht, Nationalsozialismus“ erkennbar war. Nach der Begrüßung der Versammlung nahm der Betriebszellen-Organisator Ernst Pfister-Verlin das Wort. Er ging davon aus, daß in jüngerer Zeit ein starker Kampf gegen die nationalsozialistische Bewegung erkennbar sei. Die Regierung Papen sei genau so arbeitserfreundlich wie das System Brüning und Müller. Die neueste Arbeiterordnung sei als reaktionär zu bezeichnen, und der Stahlhelm sei der Führer der finsternen Sozialreaktion. An von Papen habe er einige Fragen zu richten. Er frage, er sei konfessuell. Man frage ihn: was er konfessuell wolle? Er frage, er sei christlich. Man frage ihn: wo er denn war, als der Marxismus die Gottlosigkeit organisiert? Die Nationalsozialisten kämpften nicht um einige Ministerstellen. Wenn Adolf Hitler an die Regierung kommen sollte, könne es nur so sein, daß er an erster Stelle in Erscheinung trete. Seine Umbildung, sondern Neugeschaltung. Wir kämpfen nicht für Ministerposten, sondern unser Ziel ist ein starkes, gesundes Volkstum. „Deutschland hoch in Ehren“ muß es wieder heißen. Daß 15 Millionen heute schon so denken, ist das Verdienst Adolf Hitlers. von Papen glaubt jetzt die Früchte unserer Arbeit genießen zu können, aber er wird nicht lange an der Regierung bleiben, weil wir Nationalsozialisten es nicht wollen.

Nebener beschäftigt sich weiter mit den Steueranteilen, die er verurteilt. Sie seien ein einziges großes Geschäft an die kapitalistische Schwerindustrie. Die Reichsbahn hätte vor einiger Zeit große Arbeiterentlassungen vorgenommen, und jetzt höre man, daß 24 000 Reinstellungen erfolgen sollten. Dadurch kommen sie in den Genuß der Vorteile der Arbeiterordnung. Weiter verurteilt Nebener die Steueranteile wegen der dadurch geschaffenen Möglichkeit des Lohnabbaus. Herr Pfister weist den marxistischen Vorwurf, die Nationalsozialisten seien gewerkschaftsfeindlich, zurück. Die NSDAP wolle die Gewerkschaften wieder zu dem machen, was sie sein sollen, nämlich zu einer Kampfgemeinschaft zur Wahrung berechtigter Arbeitnehmerinteressen. Auch die Stellung der Nationalsozialisten zur Streikfrage werde immer verdrängt. Der Streik sei ein Kampfmittel der Arbeiterbewegung; aber er dürfe nur im höchsten Verantwortungsgefühl zur Anwendung kommen, nicht dann, wenn z. B. in einem Betrieb mit 500 Arbeitern 50 Kommunisten den Streik fordern. Nebener kämpft gegen die Auffassung, daß die Nationalsozialisten in diesem Wahlkampf verlieren werden. Im Gegenteil: er glaubt an Gewinn durch das Heranwachsen der Jugend. Die Sozialdemokratie werde in diesem Wahlkampf verlieren.

Die Zeit werde vielleicht bald kommen, wo die Nationalsozialisten zur Hilfe gerufen würden, damit der Volkseis-

mus in Deutschland nicht seinen Fuß fassen könne. „Wir warten auf den Tag, wo wir die Pestheule ausbilden können.“ Nebener beschäftigt sich weiter mit der Überwindung der Erwerbslosigkeit und der Schaffung eines Arbeiterrechts. Wenn die Nationalsozialisten an die Regierung kommen, wird kein Ausländer in Deutschland arbeiten dürfen, solange noch ein Arbeitsloser vorhanden ist. Mit den Doppelverdienern soll aufgeräumt werden. Wir fordern die Einführung eines Arbeitsdienstjahres. In dieser Zeit Schaffung von Wasserwegen, Errichtung von Deichen und Dämmen gegen Hochwassergefahr, Aufzucht von zwei Millionen Sektar Boden und landwirtschaftlichen Jueden. Die Arbeitsdienstpflicht ist ein wertvolles Mittel zur Schaffung einer deutschen Volksgemeinschaft. Unser Ziel ist, daß es dem gesamten deutschen Volk geht. Die Entscheidung wird fallen zwischen Marxismus und Nationalsozialismus, zwischen Schwefel und Kaltenberg. „Die Faust den roten Herden, der Tod der Nation.“ Wenn wir die Herrschaft haben, können die Kommunisten ausziehen in das Land ihrer Träume. Die Selbstgeher bleiben hier. Wir werden sie zu Brei und Brühe schlagen. Unser Kampf geht weiter. Das Ziel ist unverändert. (Langanhaltender Beifall.)

Der Vorsitzende teilt mit, daß die Betriebszellenorganisation eine Eingabe an den Magistrat gemacht hat, in der gegen die Kürzung der Unterhaltungsbeiträge Protest erhoben wird und eine Besserstellung der Unterhaltungsberechtigten gefordert wird. Sie hat folgenden Wortlaut:

Die in der Betriebszellenorganisation organisierten erwerbslosen Arbeiter haben mit Recht Klage geführt, daß die Unterhaltungsbeiträge seit dem 1. Juli 1933 um 25 % und mehr gekürzt worden sind. Ein Wohlfahrtsverbinder hat noch am 1. Juli einen Unterhaltungsbeitrag einfordern. Der Höchstbetrag von wöchentlich 22 RM erhalten, dazu die notwendigen Kleiderungsstücke ohne Unterbrechung. Nach dem jetzt durchgeführten Unterhaltungsabbau erhält derselbe Erwerbslose ein f. d. d. Höchstbetrag nur noch 15,55 RM. Für den Fall, daß für sämtliche Familienmitglieder die notwendigen Kleiderungsstücke in Anspruch genommen werden, wird eine Verringerung von 1,25 Reichsmark auf den wöchentlichen Unterhaltungsbeitrag vorgenommen, so daß ihm für den Lebensunterhalt und in seine Miete nur 17,30 RM zur Verfügung stehen. Da es ihm mit Rücksicht auf seinen Familienstand sehr selten oder fast nie gelingt, eine entsprechende billige Wohnung zu finden, ist von dem für den Lebensunterhalt bestimmten Unterhaltungsbeitrag zukünftig ein Betrag für die über den jetzigen Mietzins hinausgehende Miete zurückzuführen, so daß ihm für den Lebensunterhalt seiner fünfköpfigen Familie für eine Woche 8,30 RM zur Verfügung stehen. Das bedeutet, daß der Wohlfahrtsverbinder seit dem 1. Juli mit wöchentlich um den Betrag von 4,70 RM gekürzt worden ist = 36 Prozent. Noch schlimmer wirkt sich der Abbau bei den Zuschlagsspenden aus. Wir bitten, in eine Nachprüfung einzutreten zu wollen und erühen den Magistrat, außer der durch die jetzigen Unterhaltungsbeiträge notwendigen durchgeführte Kürzungen, Kürzungen an den Unterhaltungsbeiträgen nicht weiter vorzunehmen und zu veranlassen, daß eine Besserstellung der Unterhaltungsberechtigten durchgeführt wird.

Das Heimat-Sportprogramm des Sonntags

Das Sportprogramm des Wochenendes ist diesmal besonders reichhaltig und enthält eine Reihe von besonderen Schlagen. Mit einem solchen beginnt es schon heute abend:

Jahn-Heros

1. Jugend-Mannschaftskampftag in der Jahnturnhalle

Die Veranstaltung, die heute abend in der Turnhalle am Lindenhofsgarten stattfindet, ist in mehr als einer Hinsicht bedeutungsvoll. Es ist für das lebende Geschlecht das erstmalige, daß in unserer Stadt ein Jugend-Mannschaftskampftag veranstaltet wird. So etwas hat es hier überhaupt noch nicht gegeben, und die große Liebe der jungen Ringkämpfer des Jahn-Heros für ihren ehren Sport, verbunden mit der durch die Eltern bezeugten, geradezu in die Augen springenden vorzüglichen körperlichen Entwicklung der jungen Ringer hat eine Welle der Begeisterung für diese, auch so lange vernachlässigte Sportart geschaffen, die die große, schöne Jahnturnhalle mit einer begeisterten und erwartungsreichen Zuschauermenge füllen dürfte. So wird der Ringkampfsport, ein Teil der Nationalkultur der Herren und des deutschen Mittelalters, der seine Wiederbelebung Jahn, Guts-Muths, dem Hooftfelder Vieh und anderen bedeutenden Turn-Vätern verdankt, nach dem Kriege aber durch den aus englischen Gefangenenern eingesetzten Boxsport verdrängt wurde, dessen härtere und sensationellere Formen zudem der Struktur der Nachkriegsbegeisterung besser entsprachen, in fräftiger Weise aus seinem Dornröschenschlaf erweckt werden, und mancher alte Turnsmann, der seinen den Ringkampf als schäbisch wußte, wird an seine goldene Jugendzeit erinnert werden, zugleich aber auch die jüngerer Generation bewundern, die sich die heutige Jugend zeigen gemacht hat. Abgesehen von dem im Amateurring vorbereiten und erwartungsreichen Zuschauern, die den Kampf der Rostocker vorbehaltenen Spezialgrößen dürfte es nicht geben, was die jungen Oldenburger den Berufsringern nicht nachmachen. In einem Punkte jedoch unterscheiden sich diese Kämpfe von jenen. Sie sind immer elegant, fair und ein äußerlicher Genuß.

19 Paare werden um den Sieg ringen, 9 in der Jugend-, 10 in der Schülerklasse. Abwechslung wird es also genug geben. Näheres ist aus der Anzeige zu erfahren.

Der Lauf um die Wälle

wird morgen im Vorbergrund des Interesses stehen. Ueber die gute Beschaltung des Laufs und soweit das überhaupt möglich ist — die Auszeiten in den einzelnen Klassen, ist im „Nachrichten-Sport“ das nötige bereits gesagt. Um 4 1/2 Uhr werden die ersten Läufer am Startpunkt abgeblasen. Das Ziel ist wieder beim Eichenbaum. Hauptsächlich ist das Wetter günstig, dann dürfen einige Notwehr fällig sein.

Handball

Handball-Plattenturnier des TB. Jahn
Abweichend von der üblichen Art der Turniere hat sich der TB. Jahn für ein Spiel entschieden. Dadurch gewinnt die Veranstaltung gegenüber Sechserpielen und Plattenpielen erheblich an Reiz und bringt für den Mannschaften Gelegenheit, sich für die Plattenpiele einzustudieren. An Unterhaltung wird die Veranstaltung ausgezeichnet. So ist ausgezeichnet, daß der eigene Platz des Vereins gar nicht ausreicht und

genommen werden mußte.
In das Turnier einbezogen sind die Plattenpiele der Kreisliga TB. — Delmenhorster TB. und Gaulliga TB. — TB. In der Gaulliga hatten weiter TB. (durch den glatten Sieg über TB. bereits eingeschrieben), TB., auf deren Formation man gespannt ist. Jahn, gleichfalls schon gutes Können zeigend und Orpo, die dem Verein nach eine besonders gute Mannschaft herausbringen.

In der Plattenklasse kämpfen Jahn, TB., TB. und TB. in der Plattenklasse, TB., Orpo, Iwerdshof, Wardenburg und TB. Ausgezeichnet liefern sich die ersten Jünger und die 1. Schülermannschaften von Jahn und Jahn kämpfen, die gleichfalls sehr voll Stimmung und Spannung sein werden. Die Veranstaltung bringt schon am Morgen interessante Treffen und wird zum Ausfall unterbrochen. Näheres ist aus der Anzeige zu erfahren.

Die beiden Weierklassen des Oldenburger Turnerbundes tragen im Rahmen des Plattenpiels des TB. Jahn auf dem Haarenfeld nachmittags Plattenpiele aus. Die Kreisliga empfängt den in diese Klasse neu aufgestellten Delmenhorster TB. Die Delmenhorster sind den Oldenburger von ihren vorjährigen Gespielen noch in guter Erinnerung; sie werden sicher alles daran setzen, gut zu bestehen. Die Turnerbündler mühten sich durchgehen können, wenn sie den am vergangenen Sonntag gezeigten Spieleifer mit durchgehender Pflicht erfüllen.

Vor dem Spiel der Kreisliga steht das erste Plattenpiel der Gaulliga zwischen TB. und Wardenburg. Im Vorjahre konnten die TB. mit ihren Leistungen nicht an die der gut eingestellten TB. Mannschaften heran. Inzwischen sind auf beiden Seiten Neueinstellungen erfolgt, und das Spiel muß zeigen, wie sie das Können der Mannschaften beeinflusst haben. Die Namen der beteiligten Mannschaften dürfen für starke und schöne Spielweise. Der Beginn ist aus der Anzeige zu erfahren.

In der Gruppe Nord der Gaulliga eröffnen Einigkeit und Brüderlichkeit die Plattenpielfreihe. Einigkeit einmündig Kreisliga und TB. und Wardenburg der Gaulliga, verzeichnete aus wirtschaftlichen Gründen auf die

Freispielfläche. Jeder Brüderlichkeit ist ein ebenbürtiger Gegner. Wer es macht, ist schwer zu jagen.

In der Kreisliga spielen Ringen gegen Welle (Gruppe Süd).

Turnerergebnisse im DSB

Die hiesige DSB-Handball-Mannschaft trägt auf der Jahnstraße ein Freundschaftsspiel gegen die jüngste Seite im TB. Kreis Niederbach-Ward, Gruppe Nord, aus. Man ist allgemein gespannt, wie dieses erste Treffen ausfällt.

Fußball

Buntspiele, Liga Nordkreis — DSB

Auf dem neugegründeten VfR-Platz in Ebernburg messen die Partner bereits am Vormittag die Kräfte. Da die VfR in der letzten Zeit eine befriedigende Form zeigen, werden die Grünweißen schon mit guten Leistungen aufwarten müssen, wenn es zu einem sicheren Siege reichen soll. Vor allem wird viel von der Durchdringung der VfR-Verteidigung abhängen. Da beide Mannschaften unbedingt auf Sieg spielen werden, ist mit einem spannenden Kampf um die wertvollen Punkte zu rechnen, dessen Ausgang als absolut offen zu bezeichnen ist. Der Beginn ist aus der Anzeige zu erfahren.

Liga Viktoria — DSB

Am Nachmittag haben die Viktoria den vorjährigen Meister zu Gast. Die beiden Rivalen haben sich schon manchen heissen Kampf geliefert; so dürfte es auch diesmal werden. Viktoria wird alles daran setzen, um nicht ganz ins Hintertreffen zu kommen. Für die Viktoria-Gäste wird es deshalb sein leichter Gang. Die Entscheidung wird sicher erst in der zweiten Halbzeit fallen, nachdem die Viktoria sich gegen den Gegner gebrochen ist. Für Viktoria heißt es vor allem zugehen, ehe die Halbzeit durchschlägt. Jedenfalls wird es ein interessantes Kampfspiel geben, das seine Aufmerksamkeit nicht verhehlen wird. Der Beginn ist aus der Anzeige zu erfahren.

Liga VfR — Viktoria

Da die Viktoria ihre aus dem Manöver zurückgekehrten Männer sämtlich zur Stelle haben, werden die Viktoria genau wie vor einigen Wochen in dem Plattenpiel hier, mit einer Mannschaft zu rechnen haben, die sich nicht leicht schlagen lassen wird. Finden sich jedoch die Viktoria mit dem ungenutzten Platz einigermaßen ab, trauen wir ihnen einen knappen Sieg zu.

Reserve Viktoria — TB

Auch dieser Plattenkampf wird am Anfang bis zum Schluß gehen; auf eigenem Platz hat Viktoria die besten Aussichten.

Friesoythe 1 — Sportfreunde 2

Nach der überraschenden hohen Niederlage der Friesoyther gegen Behmendorf zu rechnen, haben sie gegen die Spielarten Soldaten kaum Siegesaussichten.

TB 2 — Behmendorf 1

Gegen die Zweite des TB. hat Behmendorf Gelegenheit, den Beweis zu erbringen, daß sein hoher Sieg am Vortage kein Zufall war.

Older 1 — Reichsbahn 2

Auf der Heimbahn werden sich die Adlerleute den Sieg kaum nehmen lassen.

Reckenfeld 1 — Older 2

In Reckenfeld ist das Siegen nicht leicht, wohl auch diesmal sind keine Punkte zu erobern.

Althorn 1 — TB 3

Die Alten Herren vom TB. gelten in dieser Klasse als Favorit. Die Althorn werden eine Niederlage nicht abgeben können.

Sportfreunde 3 — Klasse 1

Die Kasseher verfügen über eine eifrige Ob; ob sie aber die Spielarten Soldaten schlagen werden, ist fraglich.

Gesellschaftsspiel DSB 3 — TB 2

Der Schmeißer Sportverein trägt morgen wiederum Plattenpiele für die Reserve- und B-Klasse aus. Nicht weniger als zwölf Mannschaften kämpfen um die wertvollen Punkte; Verteilung ist die TB-Reserve. Während am Vormittag die Vorrunde erledigt wird, folgen am Nachmittag die entscheidenden Treffen. Neben Jünger- und Knabenpielen gibt es Damen-Sechser-Handballspiele.

Sportfest in Ebneshof

Der junge Ebneshofer Sportverein hat ein Plattenpielfest für die Mannschaften der B-Klasse ausgeschrieben. Ein Altes-Herrenspiel und ein Damen-Handballspiel umrahmen dieses Turnier.

DSB-Handball

Damen Ratenpohl — DSB

Der morgige Sonntag bringt den Beginn der Damen-Plattenpiele. Auf dem VfR-Platz treffen die beiden ersten und zweiten Mannschaften von VfR. und DSB. aufeinander. Da sich die Partner wenig nachsehen, ist eine Voraussage schwer zu treffen.

Damen Behmendorf — Viktoria

Auch in Ebneshof werden morgen Behmendorf und Viktoria mit ihren beiden ersten und zweiten Mannschaften um Sieg und Punkte streiten. Behmendorf hat durch den eigenen Witz und die größere Erfahrung ein Plus, darf jedoch seinen Gegner nicht unterschätzen.

Abbruch des Oldenburger Ruder-Vereins am 25. September

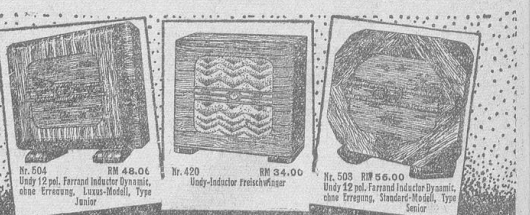
Der ORV, veranlaßt Sonntagmorgenmittag sein diesjähriges Abbruch, verbunden mit einer internen Regatta und einem Silbrudern für Damen und Schülerrinnen. Der Start befindet sich bei der neuen Schleuse am Kanal, das Ziel beim neuen Bootshaus des Vereins. An der internen Regatta beteiligen sich der Rector Ruderverein mit einem Jungmannen-Verein und einem Herren-Doppelvierer. Außer dem Damen-Ruder-Verein nehmen auch Schülerrinnen und Schüler hiesiger Schulen, denen der ORV, nach besten Kräften seine Unterstützung zufließen werden, an der Veranstaltung teil. Es ist zu erwarten, daß zahlreiche Oldenburger ihre Schritte in das Gebiet der oberen Hunte lenken, um außer einem Spaziergang das schöne Bild sportlicher Ruderer zu genießen; denn es wird in Oldenburg selten geschehenes Bild abgeben, wenn sich bei der

Alles hat in Berlin gestanden...



Eine deutsche Tonwiedergabe gab's bisher nur bei den empfindlichen, dynamischen Geräten! Und dann die wundervollen modernen Edelholzchassis! Sie müssen sich sofort bei Ihrem Radio-Händler die neuen Undy vorführen lassen oder Prospekte verlangen von der Herstellerfirma:
UNDY-Werke G.m.b.H., Frankfurt/M., Stoll 10
Generalvertreter: F. B. Meyer, Oldenburg, Bahnhofsplatz 1, Tel. 1687

Verkauf nur durch Fachgeschäfte



Leute vom blauen Wasser Von Ludwig Dinkluge

2. Fortsetzung

Grapo verkündete nun in der Presse, daß er mit seinem Walboot „New Bedford“ am 28. Mai 1877 zu einer Ozeanüberquerung in See gehen würde. Das Jollamt seines Heimatstädtens flarierte auch den kleinen Boot aus, und da er nur so wenig war, gab der Beamte ihnen statt der dicken Dokumenten-Acte nur einen Brief mit, den Joanna sorglich in die Bibel legte.

Der gute Tom war nicht nur ein Seemann, nein, er war auch ein tüchtiger Geschäftsmann, und hatte sich deshalb mit einem großen Vorrat an Wäldern seines Schiffes eingegeben, die er bei der am Hafen versammelten Menschheit zum guten Kauf zu einem sehr hohen Preis anbot. Das Boot lagte aber so hart, daß das Wasser bereits einen Fuß hoch in der Kajüte stand. Sie liefen deshalb aus der See und trachteten ihr Schicksal an den Rufen und verlaufenen weiten Wäldern. Am nächsten Morgen ging es weiter, aber nur ein kleines Stück bis zu einer Wiese. Hier wurden ein paar bauliche Veränderungen vorgenommen und das Schiff mit bieder Delfarbe gestrichen, um es wasserfest zu machen.

Die endgültige Reise begann dann am 2. Juni. Einmal draußen auf See, blieb Grapo bis zum Morgen des dritten Tages am Ruder, wo er dann die „New Bedford“ allein unter Großsegel beilegte und zu einem kurzen Schlaf nach unten ging. Nach seinem eigenen Bericht schlief er vier Stunden, um dann vierundzwanzig Stunden zu wachen. Dieses erscheint allerdings kaum glaublich.

Es sollte eine sehr ungemütliche Reise werden. Segelten sie auch mit günstigem Südwind los, so lagen sie doch bald im dicken Nebel, der nur durch Regen abgelöst wurde. Und es gibt nichts Traurigeres auf der Welt, als tagelanger Regen auf dem Nordatlantik, ohne jeden Sonnenstrahl, nur graue See und graue Wolken und graue Regenfälle. Tom Grapo, der einundzwanzig Jahre lang alle Meere befuhr, konnte sich nicht erinnern, jemals eine solche stürmische und regnerische Liebesfahrt erlebt zu haben. Es kam ihm fast vor, als ob hier Sommer und Winter miteinander getauscht hätten.

Auf den Fischenbänken schlief der Wind ein und abermals trat Nebel an seine Stelle. Von morgens bis abends trompetete Tom auf dem Nebelhorn. Dann spielte zur Abwechslung eine Schale Male um das Boot, was dem Ehepaar auch nicht gerade angenehm war. Diese Tiere sehen sich nie richtig vor, und schon häufiger ist es vorgekommen, daß ein solcher Schwarm ein Boot zum Sinken gebracht hat. Bald zeigte wieder Dreiwetter ein. Stürme, Regen und Nebel lösten einander ab.

Genau wie Alfred Johnson fand auch Grapo einen menschenfreundlichen Kapitän, der ihn nach drüben schleppen wollte. Die „New Bedford“ lehnte dieses Angebot jedoch ab. Am 28. Juni gingen sie längs eines Bremer Barts, deren Kapitän sie zum Mittagessen eingeladen hatte. Hier auf dem großen Deck konnten sie sich wenigstens einmal die Beine strecken. Als Gastgeister erhielten sie dazu noch einige Flaschen Wein, Trunkwasser und ein paar Ledertiere zu ihrem einbündigen Proviant. Am 2. Juli waren sie nachts betrauert von einem Dampfer überholt worden, als sie sich beide zum Schlafen unter Deck befanden. Dann gab es wieder Regen und Nebel und der Abwechselung halber auch ein Gewitter.

Dieses hatte und ungewohnte Leben hatte Frau Grapos Gesundheitszustand merklich angegriffen. Sie fühlte sich sehr krank und elend, was vielleicht auch eine Folge der damals noch sehr unvollkommenen Konservern und des ewigen Horribitotes war. Tom sorgte sich sehr um sie und gab ihr die ganze Trübsal, die hübschere Schiffe ihnen abließen.

Am 20. Juli brach auch dieser Tag an, doch als er sich gegen 10 Uhr vorm. löste, da konnte Joanna „Land hoch!“ ausrufen. Es war Land's End. Der Leuchturmwärter blickte zum Graß den Union-Jack und läutete die Glode. Abends machten sie dann in einem kleinen Fischerhafen in der Grafschaft Penzance fest. Die beiden Grapos waren unter Deck gegangen, um sich noch eine Tasse Kaffee zu kochen. Sie waren aber so müde und abgemagert, daß sie einschliefen, ehe das Wasser kochte. Tom hatte seit zweieinhalb Stunden am Ruder gesessen, und der Schlaf war ihm daher wohl auch zu kommen. Seine linke Hand war steif geworden von der Lieberanfrengung.

Die „New Bedford“ wurde auf der Insel aufs herzlichste aufgenommen. Tom erzählte den Fischern, welche Mühen und Wägen sie an Bord haben durchmachen müssen, mit welchen Umständen es verbunden gewesen war, sich eine Tasse Tee zu kochen. Mehrmals fiel ihnen im Seegang die Lampe um, und das heiße Wasser ergoß sich über Frau Grapos Beine. Doch die Leute von Penzance machten alles wieder wett. Hier besuchten ihn mehr Leute als den Bringen und die Prinzessin von Wales, die kürzlich in diesem Lande teil geweiht hatten. Alle möglichen Kleinigkeiten wurden als Andenken begehrt und auch gegeben, allerdings nicht ohne ausreichende Bezahlung, denn Grapo war ja ein Geschäftsmann, der von dieser Ozeanfahrt ein reiches Leben wollte. Es wurde sogar ein besonderer Gottesdienst für sie in der kleinen Insel-Kapelle abgehalten.

Da die „New Bedford“ sehr viel Trinkwasser von pasteurisierten Schiffen erhalten hatte, waren vier Fässer, die sie drüben gefüllt hatte, sich dem heraus, daß das Wasser darin so bisk wie Seife geworden war, und von kleinem Würmerzeug wimmelte. Die Reise von New Bedford bis Penzance hatte insgesamt neunundvierzig Tage gedauert.

Von befragten die Grapos ihr Schifflein nach verschiedenen Großstädten Englands, wo es öffentlich zur Schau gestellt wurde. Später gingen sie dann damit nach Amerika zurück und reisten mit einem Jirkus durch das Land. Hierbei schienen sie viel Geld verdient zu haben, denn nach dieser Jirkus-Tournee kaufte sich Grapo einen Frachtkühner. Als er diesen nach einigen Jahren infolge Strandung verlor, plante er wieder eine Bootreise, um etwas Geld für ein größeres Schiff zu verdienen. Sein Glückstern schien aber von ihm gewichen. Er baute sich ein kleines, nur 2,75 Meter langes Bootchen, den „Volunteer“, mit dem er von New Bedford nach Cuba zu segeln beabsichtigte. Er stellte es nach an ein paar Orien an der Neuenland-Küste aus und verließ dann am 3. Mai 1899 Newport zur geplanten Reise. Bald darauf wurde seine Leiche bei Charleston in Süd-Karolina an

den Strand geworfen. So hatte sich die grausame See doch noch den Mann geholt, der ihrem Rufe gefolgt und der ihr ganz verfallen war.

Die Reisen des William Andrews

Vom Wasser nicht wegzurücken waren die beiden Newporter Klavierbauer William und Alia Andrews. Mit unwiderstehlicher Gewalt zog es sie auf die See hinaus. Beide hatten keine Erfahrung im Segeln oder gar von der Navigation. William, der ältere, hatte während des Bürgerkrieges vier Jahre als Soldat gedient und war nun vermutlich einer von denen, welchen die veränderte politische Lage nach Friedensschluss keine Befriedigung ihrer Abenteuerlust mehr gewährte.

Diese beiden ließen sich nun ein Dory von 4,50 Meter größter Länge bei einer Breite von 2 Meter bauen. Ganz im Vorfeld stand der Mast, der ein richtiges Lateinersegel trug, das gegen ein kleineres Kegelsegel ausgewechselt werden konnte. Dieser „Nautilus“, wie man ihn gekauft hatte, besaß weder Luftschiff noch Korleinen noch ein wasserfestes Schott. Keutern durfte das Boot also unter keinen Umständen. Auch die nautische Ausrüstung war mehr als dürftig. Sie gingen in See mit einer ausgedienten Karte des Nordatlantik, einem alten Quadranten, der das Navigieren nicht mehr lohnte und einer Uhr, welche bereits nach einigen Tagen stehen blieb. Nur der Kompaß war gut.

Die Küstenbevölkerung hielt die beiden für verrückt, und die Tageszeiten sprachen von ihnen nur als von Selbstmordkandidaten. Die Brüder, die bei Auf der See vernommen hatten, ließen sich daher nichts beirren und segelten am 12. Juni 1878 von Boston ab, um dann gleich in den nach Osten führenden Dampferweg zu gehen. Es erging ihnen lustig so wie mit der Familie Grapo und dem Einbündigen Johnson. Auf dem ersten Teil der Reise hatten sie mit dem Wetter ein unheimliches Glück, kamen aber trotzdem nur langsam vorwärts. Nach sechszwanzig Tagen waren sie erst auf der Höhe von Neufundland. Hier gab es viel Wind, Regen und Nebel. Vierzehn Stürme hatte sie abzuwehren, von denen der erste vier und der letzte fünf Tage anhielt. Vierzehn Tage lang bekamen sie weder Sonne noch Mond zu Gesicht. Am 13. Juli brach sich dann erstmalig wieder die Sonne durch die Wolken, und sie konnten ihr vollständig durchdrängtes Zeug und das sonstige Geschick trochen. Die beiden Brüder waren außerordentlich erschöpft durch den Mangel an Schlaf und an Bewegung, wie auch schließlich durch ihre vollständig ungeschulte Lage in dem kleinen Boot.

Die waren sie so abgemagert und fühlten sich so elend, um überhaupt etwas essen zu können, doch dazu, wo ihre Nahrung in der Hauptsache aus Schiffsfleisch bestand. Ein paar Male saßen sie Male in der Nähe spielen, und die berühmte Seefischerei wollen sie auch geschäftlich betreiben. Der 4. Juli, der Unabhängigkeitstag, den jeder Amerikaner, einerlei, wo er sich gerade befindet, nicht fehlen darf, vorübergehen ließ, wurde auch an Bord des „Nautilus“ durch die letzte Flasche Bier festlich begangen.

Von Neufundland an riefte die kleine Mischel förmlich über den Atlantik hinweg nach der Widerwärtigkeit des Wetters, und trotzdem sie häufig sich vor Treibanker legen mußte und Del auf die See trauerte. Nach neunzehn Tagen war hier lag der „Nautilus“ bereits vor dem Kanal, und am 1. August fiel der Anker in Mount's Bay auf Cornwall.

Die beiden Brüder waren von der Fahrt außerordentlich mitgenommen. William war eigentlich noch abgemagert als sein dreizehnjährige Brüder Alia, trotzdem dieser noch lange mit einer lahmen Hand von dem ewigen freihalten der Ruder pinne herumfiel. Nach ein paar Ruhetagen wurde die Reise nach Le Savre fortgesetzt, und dann ging es auf dem Landwege zu einer Ausstellung in Paris.

Der Erfolg dieser Fahrt ließ Andrews keine Ruhe. Zehn Jahre später ließ er sich ein noch kleineres Boot bauen, die „Mermaid“. Ein Theaterunternehmen bot ihm eine Summe von 500 Dollar bar auf den Tisch gestellt, und dazu einen weiteren wöchentlichen Betrag von 100 Dollar, wenn er den Namen in „Dart Secret“, den Titel eines Theaterstückes, welches damals gerade der Schläger war, änderte. Andrews war nicht der Mann, ein solches Angebot auszusprechen. Nebenbei traf er noch Vereinbarungen mit einer amerikanischen Wochenchrift, der er laufend Berichte schicken wollte durch die unterwegs ansprechenden Dampfer. Da sein Bruder Alia seinen Bedarf an Seefahrt in solchen Unterfahen bereits hinreichend gedeckt hatte, ging William mutterseelenallein auf die Reise.

Sein Bootchen war das kleinste, das sich je auf den Atlantik hinausgewagt hat. Die „Dart Secret“ maß nur 3,50 Meter über Deck und war 1,50 Meter breit. Wiederum trug sie ein richtiges Lateinersegel.

Andrews war bekanntlich sehr geschäftstüchtig. So hatte er außerdem noch Vereinbarungen getroffen mit Kapitänen von allerlei Konserven und sonstigen Artikeln des täglichen Lebens. Er hatte aber auch sonst noch vorgelegt, falls ihm etwas zuhause sollte. So hatte er eine Kort-Rettungsboje an Bord, an der ein kleiner Behälter für seine letzten Worte und eine Flagge mit der Aufschrift: „Did this up!“ befestigt waren. Nicht interessant ist auch seine Vorratsliste. Darin sind enthalten: 100 Flaschen Sauberrumen, 50 Pfund Biscuits, 15 Dosen Bohnen, 10 Dosen Gemüse, 4 Dosen Corned Beef, eine Dose kondensierter Milch, ein Duzend Zitronen, ein Kuchlein, ein Laib Brot, ein Krug Sirup, ein Krug Essig, zwei Büchsen Sardinen und zehn Pfund Zafal. Dazu kamen noch eine Kanne Del zum Glätten der Dreher, eine Spirituslampe und etwas Wertzeug. „The Glorious Fourth“ sollte noch festlicher begangen werden als auf der ersten Fahrt. Zu diesem Behufe stellte er eine Kiste mit zwölf Flaschen Champagner in die Kajüte. Man sieht, daß in diese kleine Aufschale allerdings hineingeliegt.

Die nautische Ausrüstung war ebenfalls erheblich besser. Er besaß gute Instrumente und hatte geübt, nach dem ein paar Wochen mit der Maschine geübt hatten, nach wie ein Zechschänder handeln sollten. Hiermit wollte er die Küster verjagen, wenn sie ihm zu nahe auf die Pelle rückten. Ein Bostoner Schneider hatte ihm nach seinen eigenen Angaben einen vollständig wasserfesten Anzug gemacht, den er an Bord tragen wollte. Einen hageheiligen Landgangsanzug hatte er vorsorglich in eine Westbude eingeliefert.

Selbstverständlich sorgte die Presse für den nötigen Tamtam. Ein paar Tage vor dem Start wurde die „Dart Secret“ in der Nähe von Boston ausgestellt, wo sie am letzten Tage allein von etwa 20 000 Leuten besucht wurde.

Am 17. Juni 1888 erfolgte dann die Abreise. Das Wetter war neblig und windstill. So ruderte Andrews aus dem Hafen, legte dann Segel und trieb mit der Ebbe langsam aus der Bucht. Als ihn das Publikum nicht mehr sehen konnte, ruderte er wieder an Land, um in einem Gasthaus noch einmal gehörig zu essen und zu schlafen. Wieder auf See, machte er die unangenehme Entdeckung, daß das kleine Bootchen gar nicht so sehr vor Treibanker liegen wollte. Im dicken Nebel trieb er dann auf den Atlantik hinaus. Hier erlebte er nun die zweite Enttäuschung. Das Boot segelte sehr nach. Der einzig trodene Platz an Bord befand sich oben im Mast, und der war nicht leicht zu erreichen.

Zagelang trieb er so umher, und nach vierzehn Tagen war er immer noch nicht weitergekommen. Die Reise war ihm jetzt reiflos verläßt. Andrews Beine waren steif vom Stehen in der Kasse und seine Hände waren spröde vom Salzwasser. Er war so verkrampft, daß er nicht mehr aufrecht sitzen konnte. Schließlich begann das Boot noch zu leden, und sein ganzer Proviant wurde feucht.

Nach vier Wochen auf See lockte zum ersten Male die Sonne. Das fristallklare, spiegelglatte Wasser lud Andrews zu einem Bade ein. Heute bot sich ihm auch die erste Gelegenheit, sich zu waschen. Doch der einsame Segler, der während der ganzen Reise noch nicht einmal in den Spiegel gesehen hatte, erstarrte vor sich selber. Er war zu einer Bohnenflange abgemagert. Sein Körper war grün und blau voller Flecken. Wieder zwei Wochen später erlebte er die vierte Enttäuschung. Jetzt wie die alte „Nautilus“ über die Seen hinweg zu flattern, ging die „Dart Secret“ wie ein Unterjoch mitten hindurch durch die steilen Kreuzeisen des Golfstromes und legte sich auch mehrmals ganz platt auf die See.

Immer schwächer wurde die Lederei und unaufhörlich mußte Andrews pumpen, um das Boot flott zu halten. Er konnte sich nur ganz kurze Augenblicke zum Schlafen niederlegen. In den ersten Wochen war er noch häufig von Schiffen angesprochen worden, denen er seine von Seemannslateri strotzenden Berichte für die „Newport World“ mitgab. In diesen aber war auch andererseits viel dumpe Ergebnisse in das Schicksal eines einsamen Meerewanderers eingeschrieben. Jetzt, außerhalb des Dampferweges, wurden Begnungen seltener. Wenn ein Schiff die „Dart Secret“ sah, änderte es wohl den Kurs, um das aufsehenerregende herrenlose Boot zu bergen, doch sobald man durch das Glas Andrews darin entdeckte, gingen sie schweigend auf ihren alten Kurs zurück. Für ein bemannetes Boot hatten sie kein Interesse. Zudem gab es in letzter Zeit wohl Kleiniegler auf den Ozeanen, daß man sich mit ihnen nicht mehr aufhalten sollte.

Am 19. August kam die „Dart Secret“ vor Längsweil. Ihr Kapitän überredete Andrews, die Ruder aufzugeben. Er war jetzt sechzig Tage unterwegs und hatte noch nicht einmal den halben Weg geschafft. Der einsame Segler beendete zwar zu nächst auf seinem Ruderposten, was ihm vernünftigerweise aber abgeschlagen wurde. So wurde denn die „Dart Secret“ an Deck der Warte gestellt und trat die Heimreise an. Andrews gab nun selbst zu, daß er so erschöpft war, um die Strapazen noch länger ertragen zu können. Der Proviant war fast aufgebraucht, der Trinkwasser fast leer, das Schiff leckte und hatte auch sonst noch allerlei Schäden, die sonstige Ausrüstung war teils durch übergekommenes Seewasser beschädigt oder anderweitig unbrauchbar geworden; kurzum, alles Gründe, die auch den stärksten Mann zur Umkehr bewegen hätten. Nach vier Wochen langte dann die „Dart Secret“ an Deck der „Nor“ wieder in Newport an.

Und nochmals William Andrews

Der brave William Andrews ließ sich durch den Fehlschlag mit der „Dart Secret“ keineswegs entmutigen. Drei Jahre nach dieser Fahrt brachten die Zeitungen bereits wieder Artikel über ihn, daß er zu einer neuen Atlantikreise rüste. Sogleich meldete sich ein Kapitän Josiah Lawlor, der die Fahrt mit ihm zusammen machen wollte. Lawlor war kein Kenner auf diesem Gebiete. Er hatte bereits den Ozean in einer kleinen Yacht „Newerlin“ überquert. Andrews paßte das erst gar nicht, glaubte er doch, daß der Nebenbuhler ihm die ganzen Hoffnungen aus seinem Kufen flüchten wollte, und somit sein eigener Stern verblasste. Schließlich einigten sich die beiden aber doch und vereinbarten eine Weltfahrt, die von Boston aus über den Ozean nach irgendeinem englischen oder französischen Hafen führen sollte.

Beide ließen sich gleich große Boote bauen von 4,50 Meter Länge und 1,50 Meter Breite, nur die Form und die Art der Befestigung waren verschieden. Andrews nannte seines wieder „Mermaid“, während das Boot von Lawlor „Sea Serpent“ getauft wurde.

Eigentlich sollten sie am 17. Juni 1891 von Boston absegeln, doch das Wetter erwidte sich mit einem heißen Südwind direkt in die Bäume und einer ungemütlichen See direkt von vorn als so schlecht, daß sie noch einige Tage im Hafen blieben und so erst am 21. in See fuhren.

Andrews hatte bei der Abreise erklärt, daß er innerhalb fünfzig Tage Land machen wollte. Diese Erklärung war etwas voreilig. Nach vier Wochen guten Wetters kam er in einen Sturm, der ihn jählos beizudrehen und sich vor den Treibanker zu legen. Hierbei zeigte sich die Schwermutigkeit wieder aufgeführt werden. Er band sich eine Rettungsleine um den Leib, die mit ihrem anderen Ende am Mastkopf befestigt war, kletterte dann auf den Boden des Bootes, wachte gegen den Kiel und schrie, daß das Boot ganz hoch sei. Jetzt schwamm er feitswärts vom Schiffe weg bis die Leine sich lockte trennte, und so das Boot daran ganz hoch. Diese Verhältnisse mußte er mehrmals wiederholen, ehe es ihm gelang, die „Mermaid“ aufzurichten. Jetzt kletterte er über das Deck in das Fahrzeig hinein und ging daran, es auszuschnitten. Doch vorher er mit seinem Eimer auch über Bord schaffte, genau soviel kam durch die überkommenen Seen wieder hinein. Es war eine Demüternarbeit.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Unterhaltungsteil der "Nachrichten für Stadt und Land"

Nummer 261 / Sonnabend, 24. September 1932

Max Dreher

Zum 70. Geburtstag des Dichters am 25. September
Von Heinrich Zerkowen

Als gelegentlich der Aufführung der „Reiseprüfung“ im Dresdner Stadt-Schauspielhaus Max Dreher sich von der Bühne herab für den Besatz dankte, da glaubte ich ihm seine 69 Jahre. Wie im Tiefsten der Dichter jung geblieben ist, beweist auch sein letztes Werk, der eben erschienene Roman „Täpfer kleine Menate“ (wie alle Werke Dreher's im Verlag L. Seemann, Leipzig, erschienen). Wieder steht im Mittelpunkt der ersten Geschichte ein Menate die Mahnung: „Auf die Jugend kommt es an!“ Ein kämpferisches Buch, das mehr denn je in Max Dreher's Schaffen an die schmerzhafteste und beglückendste Mission des Weibes rührt, an das Wunder und das Recht des Mutterverbens. Kampf hieß schon immer das Lösungswort dieses Dichters.

Max Dreher, am 25. September 1862 in Klostorf geboren, studierte in Leipzig und Jena Philosophie und Philologie. Dann aber bog er in den Sprung in den freien Beruf: er wird Feuilletonredakteur an der „Täglichen Rundschau“, als Friedrich Lange dort Chefredakteur war und gleichzeitig der berühmten Freitagsgesellschaft präsierte, in der sich so ziemlich alles traf, was in Berlin im 1890 mit Literatur und Kunst zu tun hatte: die Brüder Hart, Ernst v. Wolzogen, Peter Hill, Böckse und Bruno Wille, Frank Wedekind, Otto Ernst Harleben, Strindberg, Richard Dömel und Cäsar Flaischlen.

Die Liebe zu dem kleinen Mönchguter Land auf Rugen führt Max Dreher und Cäsar Flaischlen eng zusammen. Künstlerisch hatten sie nicht viel gemeinsam: Flaischlen war der Subtilere, aber auch der Minutiöse und Lüstelnde, der rümpelte nicht an einem Komma oder ein Semikolon — und Max Dreher, derb, unbekümmert, der Draufgänger und nicht selten auch Draufloschreiber. (Man hat einmal von ihm gesagt, er dichtete in Hemdsärmeln.) Manchen Sommer haben die beiden in Gödden gemeinsam verbracht, bis im Jahre 1901 Max Dreher für immer dort hin überlebte.

Bis dahin hatte sich sein Drama „Der Robotaubst“, dessen Aufführung 1899 im Deutschen Theater in Berlin stattfand, die Bühnen erobert. Was Dreher aus eigenen Schlußarbeiten als Schüler wie als Lehrer an Entschiedenheit, aber auch an Idealismus und Kampfsinn in sich aufgenommen hatte, hier kam es elementar zum Durchbruch. Ein Drama der Gesinnungsstrenge — aber auch der Tendenz, mit einem rücksichtslos entsetzlichen Angriff auf Mißstände und Eitelkeiten, die heute freilich nur noch wie ein Märchen anmuten.

Zahlreiche Bühnenscheitler folgen, und immer zeigt sich die glücklichere Hand des Bühnenscheitlers. Noch einmal erreicht der Dichter mit seinem Drama aus dem Jahre 1904: „Die Schatzkammer“ einen ähnlich großen Erfolg wie fünf Jahre vorher. Diesmal handelt es sich um die Pubertätszeit, die eine eigenwillige Beleuchtung erfährt. Ein Drama, das auch späterhin im Werk Max Dreher's immer wieder anknüpft.

Nach und nach kommt in ihm der Erzähler zum Durchbruch. Biographisch ausdrucksvoll vor allem sein Roman „Om Heter“, hier tut sich auch zum erstenmal die vielgestaltige Natur des Mönchguter Ländchens aus. Der Dichter zeichnet das Bild, auf dem kein Drachenhäus steht, an dessen Fuß die Brandung greift. Links sieht man die Küste von

Sahut, rechts erhebt sich die Die in glänzendem Goldschein aus dem Wasser, dazwischen die endlose Ferne.

Immer färlert vollzieht sich nunmehr die innere und damit auch die äußere Entfremdung von der Großstadt. Ehe er Berlin den Rücken kehrt, gründet er mit Tatfart und geschickter Organisation den „Verband deutscher Bühnenschriftsteller und Bühnenkomponisten“, dessen Ehrenvorsitzender er auch heute noch ist. Dann aber wird ihm die selbstgewollte Einsamkeit zu einer Art Fille, durch den das Geschehen von außen her in seiner Eichtung an ihn heranant. Da wird etwa das Siedlungsproblem in seinem Roman „Der Weg durchs Feuer“ angepaßt, noch bevor es förmlich offiziell wurde. Ein anderer Roman, „Der singende Wald“, beschäftigt sich mit den Zielen der Jugendverbände. Darin wird hier einmal das beziehungsreiche Wort gepredigt: Man habe bisher „auf einer Trommel ohne Fell getrommelt.“ Wie auf seine besondere Art sich der Dichter immer auf neue in deutsches Wesen und deutsches Werden vertieft, beweist sein Nachkriegsroman „Die Siedler von Sphenamor“. Er erkennt die Dinge, wie sie wirklich sind. „Vom Altertümlichen greift die Spanne deutschen Lebens bis zum Grundsätzlichen empor. Das ist sein Reichtum, seine Größe, sein Schicksal und sein Glück. Das ist seine Passion und — seine Verantwortung!“

Heinrich Behnen: „Herenomödie“

Aufführung der Niederdeutschen Bühne, Hamburg

Es geht um mehr als um diese kleine börtliche Herenomödie. Heinrich Behnen leuchtet tief hinein in unser heutiges verworrenes Leben, in dem die Herenmeister der verschiedensten Fakultäten leider eine so große Rolle spielen. Der Dichter spricht selbst zu uns durch die Figur des alten, humorvoll philosophierenden Zimmernannes. Er steht über den Dingen, er will uns die Augen öffnen über die Sackgasse, in die wir hineingeraten sind. Man kann dieses Stück, das eine echte, herzhafte Komödie ist (ich darf an der Grenze zur Tragödie), nicht mit ein paar Zeilen abtun. Es verdient eine eingehendere Würdigung. Der Dichter schreibt in einem kleinen Vorwort: „Wie der Skizzenstich allerdings neue Jünger findet, wie der Glaube an den schicksalbestimmenden Lauf der Gesteirne eine fröhliche Auserlesene fesselt, so ist auf dem flachen Lande vielfach der Glaube an Heren und Zauberer wieder aufgewacht. Herenomödien und Herentragödien spielen sich in manchem Dorf ab.“

Erst vor kurzem haben wir einen richtigen Herenprozess in der Nähe von Stade erlebt. Behnen rollt einen solchen Fall auf. Dem Bauer von Hellwege sind die Kühe erkrankt. Seit zum Tierarzt zu schicken, wird der Herenmeister Herr Engelke geholt. Herr Engelke behandelt die Kühe mit viel Heilkräutern und erklärt, daß sie verhext seien. Die Bäuerin drängt in ihn, die Hexe herzubringen. Engelke sagt den Spruch: Die erste Person, die eintritt, muß die Hexe sein. Ein nettes, unschuldiges Mädchen, ausgerechnet die heimliche Braut des Sohnes Jörn, hat das Unglück. Und nun ist die Hölle los. Trotz Schweigeverbotes hält die Bäuerin ihre Zunge nicht im Zaum. Eine schwachbärtige Nachbarin erzählt es, und auf diese Weise das ganze Dorf. Eine, die vermeintliche Hexe, und ihre Mutter, die Entiebersch, werden vom Dorf in Nacht und Sturm getan. Schlimmer noch, man schlägt ihnen die Fensterhebel ein, man will sie aus dem Dorf herausjagen.

Kein einer unter den Dichtern der Gegenwart ist so herb und verschlossen geblieben bis in sein Alter hinein, hat so viele Max Dreher mit fast beinahe geistiger Abgeschlossenheit alle Vorhänge vor dem Fenster seines Herzens zugezogen gehalten. Diese Feststellung trifft zugleich den eigentlichen Kern seines dichterischen Schaffens. Persönlichkeit und Wert schließen hier eine seltene Harmonie. Keines von beiden brauchte je Umwege zu machen, weder künstlerische, noch religiöse, weder politische, noch sonstige menschliche. Dieser Max Dreher hat sich niemals gewandelt; er dichtete immer noch in Hemdsärmeln, wenn man so will, seine „Menate“ geht heute noch mit einem „Kopfsprung in alles hinein“. Und immer noch ist er der „Naturist“, als der er begann.

Die Einsamkeit aber bleibt das Wunder, das Leid und die Lust dieses Dichterlebens. Sie hat ihm am Ende auch dieses innerliche Frohloken gekehrt, diesen Humor, der den Menschen und Gestalter Max Dreher so liebenswert macht. Er darf an seinem 70. Geburtstag wissen, daß die Jugend zu ihm steht, um die er sich stets so ernstlich bemühte, jene Jugend, der er selber einmal die Strophe schrieb:

Wir sind die Jungen! In Not gestürzt,
In Schmerzen geworden, in Schmerzen erwacht!
Deutsche Erde, die uns erlöst,
Deutsche Erde, die uns gilt dein Ruf!
Wir sind gewacht, wir schließen die Reih'n:
Frei sollst du sein!

Der gütige Helfer in der Not ist der Zimmernannes; auch Jörn hält zu seiner Braut. Zimmernannes nimmt die Hererei auf sich und teilt dieses Geheimnis in einer überaus humorvollen Szene der schwachen Nachbarn mit. Ja, er zeigt ihr sogar, wie man heren kann. Die Zerrungen und Wirrungen, die nun folgen, bringen die Höhepunkte des Stückes. Die Nachbarin probiert gleich ihre neuermorene Kunst an einem Aisch der Bäuerin und an deren Schweinen aus. Aber Zimmernannes' Tat trägt Früchte: der Bauer Jörn läßt sich überzeugen, daß es keine Hererei gibt. Der Glaube der Bäuerin an übernatürliche Dinge ist dagegen nur schwer ins Wanken zu bringen.

Das Publikum ist wohl seit langem einer niederdeutschen Aufführung nicht mit solcher Anteilnahme gefolgt. Behnen hat mit diesem Stück das Beste geschaffen, was wir in der letzten Zeit aus der niederdeutschen Bühne gesehen haben. Ein Werk von spannender Dramatik, von tiefem, herzerstarkendem Humor und mit vielen guten Gedanken und Wahrheiten. Ein Werk unserer Zeit, wie wir es brauchen.

Wie die Arbeit war auch die Aufführung (Speelbaas: Bruno Wolbers). Sollen sich man die Spieler so diszipliniert, so eingebrungen in ihre Aufgaben wie an diesem Abend.
Max Ludwig Berges.

Australisches Wochenende ins Blaue

Die auch bei uns aufgetauchte Mode, die Fahrt ins Wochenende mit einer geheimnisvollen Romantik zu umgeben, indem man nicht weiß, wohin es geht, ist in Sydney in Australien zur Sensation geworden. Die Eisenbahn, die hier ein gutes Geschäft witterte, läßt jeden Sonntagmorgen Sonderzüge für Ausflügler abgehen, die nach einem unbekannten Ziel führen. Die Fahrpläne werden über die Eisenbahn erst unterrichtet, wenn man schon auf der Mitte des Weges ist. Gegen 8000 Personen nehmen wöchentlich an diesen Wochenendauffahrten ins Blaue teil, und ihre Zahl steigt von Sonntag zu Sonntag.

Die Berle Minna

Von
Jo Hanns Kössler

Minna heißt das neue Mädchen. Die Hausfrau begrüßt sie freundlich: „Ich hoffe bestimmt, mit Ihnen zufrieden zu sein.“
Meint Minna müffig: „Aha! Gnädige Frau sind Optimistin?“

Minna ist seit acht Tagen im Dienst. Eines Morgens nimmt die Hausfrau sich Minna vor. „Minna“, sagt sie, „Ihre Schürzen sind zerfetzt, Ihre Blusen sind zerplatzt. Ihr Haar hängt Ihnen immer niederlich ins Gesicht, und durch die Schürze schaut die große Nase. Fühlen Sie sich denn so wohl?“
Meint Minna: „Ja mei, ich bin halt nit so etel wie die Gnädige.“

Minna ist vierzehn Tage im Dienst. Eines Morgens fragt der Wirtschafter: „Wie sind Sie mit Ihrer neuen Herrschaft zufrieden, Minna?“
Winkt Minna: „Sie läßt mit mehr zu wünschen als zu essen übrig.“

Die Hausfrau hat einen neuen Sat. Zeigt ihn froh dem Mädchen Minna. „Wie gefällt Ihnen mein Sat?“
Minna müffert sich: „Ganz nett. Ich habe auch einmal so einen getragen, als sie noch Mode waren.“

Das Mädchen Minna gerätselt eine Nase. Die Hausfrau lobt: „Alles zerbrechen! Das kann ich auch.“
Meint Minna: „Ja, jetzt, wo ich es Ihnen vorgemacht habe!“

Endlich wird es der Hausfrau zu dumm. „Jetzt siehe ich schon eine halbe Stunde hier und beobachte Sie, wie Sie nichts machen und dauernd in die Luft starren.“
Das Mädchen Minna ist nicht auf den Mund gefallen: „Eine halbe Stunde stehen Sie hier? Haben Sie denn nichts zu arbeiten? Und warum soll ich denn nicht auch einmal eine halbe Stunde nichts tun, wenn Sie sich noch damit rühmen?“

Der große Tropenjäger Kimmhorn packte sein Jagdgewehr, lud es mit sechs Patronen, schloß den Hirschfänger und setzte seinen stahlgeschliffenen Helm auf.
Die Fremde haunten: „Du gehst wieder auf die Jagd? Nach Afrika?“

Der Tropenjäger schüttelte besorgt den Kopf: „Wenn es nur das wäre! Aber ich muß in die Küche. Der Köchin Minna fündigen.“

Madame Butterfly

Musikalische Leitung: Willy Schweppé

Ingenieurierung: Fritz Dieß

Nach „Böhme“, der man im Schaffen Puccinis die Krone zu geben pflegt, hat sich „Madame Butterfly“ am meisten durchgesetzt; viele werden sogar der lehteren Oper den Vorzug geben, weil sie nicht nur naturalistische Affektionen vermittelt, sondern in eine für den Zuschauer erstaunliche Gemütsreise dieses Frauenstüchchens greift. Auch in musikalischer Hinsicht ist Puccini der fesslich gebaltvollste Butterfly in genialer Komposition und Charakterisierung durchaus gerecht geworden, am sensibelsten wohl am Ende des zweiten Aktes, wo die kleine Japanerin an der Tür die ganze Nacht wartet und ein stimmungsschweres, angelächelt sentimentales Lieb- und Chortema anstimmelt.

Die geführte Neuaufführung im Landes-Theater entstand aus einem Guß. In glücklicher Weise ergänzten sich Gesang, Dirigent, Solisten und Chor. Die Bühnenbilder waren von künstlerischer Intuition getragen, das japanische Milieu gut getroffen. Die Projektion des Publikum auf den Raum vorzogen hob die Szene in mystische Verklärung; der Raum fremder Kultur, dem gegenüber es von uns aus immer einen Rest des Unverständnisses gibt, wehte über der Landschaft und dem reizenben Kartenstücken neben dem Tischbaum. Hansgeorg von Wille lieferte die kleinen Cho-Cho-Son.

Hier spielt sich die Tragödie der kleinen Cho-Cho-Son, genannt Butterfly, ab. Der Regisseur Fritz Dieß faßte das Drama mit jenen Händen an, so daß in der Einführung ein ferner unwiderlicher Klang immer erhalten blieb; ein trauriges Mädchen, in dem der Amerikaner die Rolle des Scheitlers spielt. Bei der jenseitigen Gestaltung griff jede Einzelheit reibungslos in die andere. Der Ablauf vollzog sich in gelogtem und festem Tempo. Da wir somit beim Akkord sind, schließt sich das Urteil über das Orchester von selbst an. Willy Schweppé gab dem glänzenden Gemüde die bewegende Leidenschaft; es glühte in der unendlichen Melodie, die in dieser Partitur eine bewundernswert starke und konsequente Durchföhrung gefunden hat, wie die unerbittlichen Kräfte des Anfalls aus. Das große Orchester erblühte unter den sicheren Händen des Dirigenten zu voller Schönheit, die reiche Welt der Puccini eigentümlichen Melodien, flüssigen Dynamik und Harmonik entfaltete. Es war eine mitreißende musikalische Aktion voller Schwung und Befelung, die Willy Schweppé bot.

Mit der Titelfolle schuf Erna Maria Müller eine ihrer vorzüglichsten Gestalten, sowohl im Spiel wie in der stimmlichen Auswertung. Im zweiten Akt wuchs sie über ihr

eigentliches Fach hinaus ins hochdramatische, die Fähigkeiten ihres Organs voll ausnützend. Sie erweckte für ihre kleine Butterfly durch Ton und Geste das echte Mitgefühl, das uns Theater vergessen und Kunst in bester Form gibt. Ihr Partner, dem das Zerbrochene die undankbare Aufgabe des schnell vergehenden Vaters auferlegt, hat es schon von Natur aus, schwer, Schritt zu halten; doch vermochte Einföhrung weniger Altsich zu erweisen, wenn Fritz Schmidte anfangs seine Rolle gebaltvoller aufweisen würde; so ganz rücksichtslos soll Einföhrung ursprünglich doch nicht vorgehen. Stimmlich hatte Schmidte auch einige Höhepunkte, die noch wirkungsvoller sein könnten, wenn er freier in der Umgebung wäre. Sehr sympathisch gab Witold d'Antone den Konflikt, während im sonoren Klang seines weichen Organs und in der Charakterisierung. Suzuki, die Dienerrin Butterflys, war dem Können von Wagner's anvertraut. Sie gab sich redlich Mühe, in zurückhaltender Weise dem Wesen der kleinen Butterfly gerecht zu werden. Den heimtückischen Goyu traf Heinrich Bach mitmisch sehr gut; die stimmliche Reibung entsprach der Hinterhältigkeit des süßen Verräters. Martin Schürmann stiet den Dörfel Bonzen mit dem Temperament des eräzten Tempelwärters aus und rüß die wankelmütige Menge der Verwandten in seinem Glück mit sich. Unter den anderen Rollen seien noch diejenigen Paul Wobers, Hans Hillers, August Zimmermann's hervorzuheben. Die amerikanische Frau Einföhrer erschien bei aller Eleganz Amelies Roerig's unaufdringlich und mildeisend, und die dreijährige kleine war reizend.

Die in sich festgelegte tadellose Aufföhrung hinterließ im Hause, das sehr gut besucht war, nachhaltigen Eindruck. Die Zusammenarbeit aller Mitwirkenden konnte nicht besser sein; diese Butterfly wird ihre Wirkung lange bewahren.

Dr. K. B.

Jugend von heute

Die Zeit der Herbstschulgenüsse naht. Fritz hat während der letzten Wochen in den Zeilungen sehr nachgelassen. In Unordnung und Unpünktlichkeit dagegen nahm er zu. Alle Gr-mahnungen seines Vaters hat er in den Wind geschlagen. Um Weiteren vorzugehen, erlitt ihm der Vater die immer wiederkehrenden Anordnungen schriftlich auf einem Zettel, den er beim Arbeitsplatz des hoffnungslosen Sohnes an die Wand befest. Fritz betrachtete die Verhaltensmaßregeln mit großer Aufmerksamkeit. Am folgenden Tage prangt darüber in großer, deutlich lesbarer Schrift: „Erste Vorberordnung!“

Ein Theaterbesucher verließ während des zweiten Aktes die Vorstelln. „Sie haben's gut“, sagte der Logenstüchler, „Sie können mitten im Stück gehen.“

